Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 M., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene Zeile 100 Pfg., von auswärts 125 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 300 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 35 Pfg. — Postscheckkonto Danzig 2946. Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Nr. 125 | Dienstag, den 1. Juni 1920 | 11. Jahrgang

China ebenfalls gegen Versailles.

Kautsky und U. S. P.

In der „Revolution", einem „Unabhängigen sozialdemokratischen Jahrbuch für Politik und proletarische Kunst", das kürzlich im Verlag der Berliner „Freiheit" erschienen ist, macht Karl Kautsky Ausführungen über die Probleme des Sozialismus, die eine klare Bejahung der sozialdemokratischen Grundsätze und eine ebenso bündige Abweisung der neuesten unabhängigen Heilslehren darstellen. Kautsky schreibt u. a. das folgende:

„Eine vollkommene Ueberwindung der Klassengegensätze . . . wird nicht erreicht, wenn an Stelle der Kapitalisten nicht die ganze Gesellschaft tritt, sondern bloß die Lohnarbeiterschaft, entweder gar nur einzelner Betriebe oder selbst ganzer Industriezweige oder der Industrie insgesamt. . . . **Der Sozialismus ist nicht Sache des Proletariats allein, sondern Sache der gesamten Menschheit. . . .**

Doch nicht unter allen Umständen wird der Sieg des Proletariats zu einem gesellschaftlichen Aufstieg führen, sondern am ehesten dort, wo das Proletariat intellektuell und moralisch so hoch entwickelt ist, daß es den Zusammenhang seines Klasseninteresses mit dem gesellschaftlichen Interesse begreift und jegliches Sonderinteresse diesem gemeinsamen Interesse unterzuordnen versteht.

Ebenso wenig wie gegen die Masse der Lohnarbeiterschaft vermag sich ein Regime heute gegen die Masse der Intellektuellen lange zu behaupten. Eine wirksame Sozialisierung ohne sie wird ganz unmöglich.

So wenig heute auf die Dauer gegen die industriellen Arbeiter regiert werden kann, **so wenig vermag man gegen die Bauern zu regieren. . . .** Die Sozialisierung der Industrie . . . wird nur dann Bestand haben, wenn sich die Bauernschaft mit ihr abfindet. . . . **Von ihr (der Förderung der Produktivität. Red. d. „D.") hängt tatsächlich das Schicksal der Sozialisierung ab.** Der Bauer wird sich für diejenige Produktionsform entscheiden, die ihm den größeren Vorteil bietet."

Kautsky kann von Glück sagen, daß er dem Mitgliedsbuch nach kein Mehrheitssozialist ist. Die unklaren Köpfe der U. S. P. erklären jeden, der auf die Notwendigkeit ergiebigerer Produktion hinweist, für einen Arbeiterverräter, Kapitalsknecht, Reformkapitalisten usw.

Die Notwendigkeit erhöhter Produktivität erklärt Kautsky nun mit der Armut der Revolutionsländer:

„Ein revolutionärer Staat mit einer ganz- oder halbsozialistischen Regierung befindet sich heute in der Lage eines armen Erfinders. **Die erste praktische Anwendung der großen Erfindung des Sozialismus findet ihre beste Vorbedingung in einem reichen Staat, dem es nicht schwer fällt, das für die Anfänge der Sozialisierung nötige Lehrgeld aufzubringen. Die jüngsten Revolutionen vollzogen sich in Staaten, die durch den Weltkrieg zu Bettlern geworden sind. Wo wollen sie das Lehrgeld hernehmen?** Die Kapitalisten des Westens werden es ihnen für sozialistische Zwecke sicher nicht pumpen."

Aber Kautsky geht noch weiter: er wird zum Lobredner der verpönten Demokratie:

„Der große Vorteil der Demokratie besteht darin, die gewalttätigen, zerstörenden Methoden überflüssig zu machen, den Fortschritt weniger schmerzlich und opfervoll zu gestalten. Hier vor allem könnte die sozialisierte Produktion der kapitalistischen gegenüber sofort ihre Ueberlegenheit beweisen — **unter der Voraussetzung, daß die Arbeiter intelligent und diszipliniert genug sind, die Methoden der Demokratie zweckmäßig anzuwenden und so die Waffe des Streiks in den sozialisierten und damit demokratischen Betrieben überflüssig zu machen."**

Wenn man an die wütenden Angriffe der meisten U.-S.-P.-Leute auf die Demokratie denkt, dann kommt man zu dem Schluß, Kautsky wolle ihnen sagen, es fehle ihnen an Intelligenz und Disziplin, um sich der Waffen der Demokratie zu bedienen. Das Todesurteil schreibt Kautsky der ganzen unabhängigen Politik in den Schlußsätzen seines Artikels:

„Hat das Proletariat die Intellektuellen und die Bauern hinter sich, dann braucht es die Kapitalisten nicht zu fürchten. **Es wird mit ihnen fertig ohne jegliche Diktatur, durch die Methoden der Demokratie. Die Kapitalistenklasse könnte zu einer dem Proletariat gefährlichen Macht im Staate nur wieder werden mit Hilfe der Bauern und Intellektuellen.** Von der Haltung dieser Schichten hängt die nächste Zukunft des Sozialismus in allen Ländern ab, in denen das klassenbewußte industrielle Proletariat nicht die Mehrheit der Bevölkerung ausmacht und der Kleinbauer für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung eine entscheidende Rolle spielt."

So spricht der Mann, der stets zu den hervorragendsten geistigen Führern der alten einigen Partei zählte und den gerade die Radikalen früher als ihren geradezu unfehlbaren Theoretiker betrachteten. Heute ist Kautsky freilich bei den überradikalen Schwärmern ein erledigter Mann, weil er **es nicht versteht und verstehen will,** seine wissenschaftliche Erkenntnis nach flüchtigen Stimmungen einzurichten, und man muß es schon als ein Zeichen wiederkehrender Besinnung betrachten, wenn ihm überhaupt noch in einem offiziellen Jahrbuch seiner Partei das Wort gegönnt worden ist.

China gegen den Versailler „Frieden"

Reuter erfährt, daß China den Versailler Vertrag nicht unterzeichnet hat wegen der Artikel, die die deutschen Rechte aus Schantung an Japan übertragen. Zu dem japanischen Anerbieten, seine an der Schantungbahn postierten Truppen zurückzuziehen, bemerkt China, daß es selbst vollkommen in der Lage sei, den Schutz dieser Linie auszuüben und daß überdies Deutschland nie das Recht gehabt noch sich genommen habe, an dieser Linie Truppen zu halten.

China wird die von Japan angebotene Zurückziehung seiner Truppen annehmen.

Die japanischen Staatsleiter halten es trotz ihres jüngsten überraschenden Wahlerfolges doch nicht für klug, die Differenzen mit China — trotz der Versailler Unterstützung — auf die Spitze zu treiben.

Wilson bleibt bei seinem Veto.

Amsterdam. Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte Präsident Wilson bei der Abgabe des Vetos gegen die Friedensentschließung der Republikaner, **eine solche Art des Friedensschlusses würde ein unauslöschlicher Fleck auf der Ehre der Union sein. Der Friedensvertrag von Versailles enthalte wichtige Bestimmungen,** auf die die Entschließung keine Rücksicht genommen habe. Eine Verwerfung des Friedensvertrages durch die Union würde bedeuten, daß man sich zurückziehe und selbstsüchtige Interessen zu verfolgen wünsche. Die Entschließung habe sich um viele wichtige Ziele, für deren Verwirklichung die Union in den Krieg gezogen sei, nicht gekümmert.

*

Kopenhagen. Wie nach der „D. Z." aus Washington gemeldet wird, fand im Repräsentantenhaus eine Abstimmung über die Annahme von Präsident Wilsons Veto gegen die Friedensresolution des Senators Knox statt. **219 gegen 153 Stimmen verwarfen Wilsons Einspruch. Da jedoch 28 Stimmen zu der erforderlichen Zweidrittelmehrheit fehlten, bleibt Wilsons Veto in Kraft.**

Die Rolle, die der amerikanische Präsident zwecks Beendigung des Weltkrieges gespielt hat, wird durch diesen Krieg im eigenen Hause sehr eigenartig beleuchtet.

Die Brutalisierung der Deutschen in Beuthen.

Wie jetzt festgestellt werden konnte, besitzt der von den Franzosen am Sonntag erschossene ursprünglich als Amerikaner bezeichnete Heide wahrscheinlich nicht die amerikanische, sondern die englische Staatsbürgerschaft. Heide ist als Sohn eines oberschlesischen Lehrers vor 17 Jahren nach Australien ausgewandert und hat dort die britische Staatsangehörigkeit erworben. Man nimmt aber an, daß er nachträglich auch die amerikanische Staatsangehörigkeit erworben hat.

Nach der „Oberschlesischen Landeszeitung" **wurden bei der Absperrung am Sonnabend harmlose Passanten von französischer Kavallerie mit dem Säbel geschlagen. Polnisch sprechende aber unbehelligt gelassen. Sonntag nacht wurden Passanten, die die Posten höflich um Durchlaß baten, geschlagen, geohrfeigt oder mit dem Kolben geschlagen. Dies hat sich auch in der Nacht zu Montag wiederholt. Die Erregung der Bevölkerung ist immer noch groß.**

Infolge der Ereignisse in Beuthen **erstehen sämtliche politischen Parteien einschließlich der Unabhängigen und der Kommunisten** einen Aufruf an die Bewohner des Stadt- und Landkreises, worin es heißt, daß die Ursache zu den Zusammenstößen mit französischen Soldaten der Umstand sei, daß letztere in Gemeinschaft mit deutschen Mädchen gesehen worden seien.

Posens Vereinigung mit Kongreßpolen.

Wie oberschlesische Blätter melden, wird am 1. Juni die endgültige Vereinigung der dem neuen Polen angegliederten Teile der Provinz Posen mit Kongreßpolen und Galizien erfolgen. **Damit sind die Hoffnungen der Polenen in Anbetracht ihrer besonderen kulturellen Verhältnisse eine gewisse Autonomie innerhalb des polnischen Staates zu bilden, endgültig gescheitert.**

Brüskierung Staunings durch die Entente.

Der dänische Arbeiterführer und bisherige sozialdemokratische Minister Stauning wollte dieser Tage nach der ersten Zone reisen, um mit den dortigen sozialdemokratischen Organisationen Fühlung zu nehmen. Die interalliierte Kommission hat ihm aber das Paßvisum verweigert. Die dänischen Politiker haben bisher unbehindert die Reise nach der ersten Zone antreten können.

Die russisch-polnischen Kämpfe.

Der Vertreter der Londoner „Morning Post" meldet aus Warschau: Minsk ist seit Freitag in Händen der Bolschewiki. Zwischen Dünaburg und Witebsk ist eine neue russische Armee im Anmarsch mit der Richtung Wilna.

*

Wie der Warschauer Korrespondent der „D. Z." erfährt, brachte der polnische Kriegsminister am 29. Mai im Reichstag **einen Gesetzentwurf ein wegen Einberufung des Jahrganges 1895 zu den Waffen. In der Begründung heißt es, die Armee müsse während der Friedensverhandlungen mit den Bolschewiki gestärkt werden angesichts der Möglichkeit von weiteren Verwickelungen und bis zum Zeitpunkt der Feststellung der Westgrenzen.**

*

Die Offensive der gegenrevolutionären Krimarmee soll nunmehr begonnen haben. General Slantzow hat mehrere Städte am Nordufer des Asowschen Meeres erobert.

*

Wie das tschechoslowakische Pressebureau in Prag unter dem 31. Mai meldet, kämpfen nach dem Moskauer Kriegsbericht vom 30. Mai die roten Truppen östlich von Wilna noch immer auf der Linie Widsy—Kriwitsche an der Bahn Polock—Warschau bis zum Pelik-See. An der Beresina dagegen scheinen vor Minsk die roten Truppen bei der Mündung der Uscha in die Beresina an das linke Ufer der letzteren geworfen worden zu sein. Am östlichen Kiewer Brückenkopf keine Aenderungen. Südlich Kiew, nordwestlich Taraschta, meldet der Moskauer Bericht mit frischen Kräften unternommene heftige polnische Gegenangriffe. Der linke Flügel der roten Front scheint bereits bis 30 Werst südlich von der Station Wapnarka an der Bahn Proskuro—Odessa vorgedrungen zu sein.

Laut demselben Funkentelegramm hat Tschitscherin bei der österreichischen Regierung gegen die Lieferung von Kriegsmaterial an Polen protestiert und mit Repressalien gedroht. Desgleichen hat Tschitscherin auch bei der tschechoslowakischen Regierung gegen die Durchfuhr des österreichischen Kriegsmaterials nach Polen protestiert.

Poincarés Mitschuld am Kriege.

Paris. Wie jetzt nachträglich bekannt wird, bekundete in dem Prozeß wegen der Kapitulation von Maubeuge, der bekanntlich mit der Freisprechung aller angeklagten Offiziere endete, der Major Bonhoure folgende Aeußerung des Abg. Desfontaines:

„Der Präsident Poincaré hat den Krieg verursacht, er müßte dafür kriegsgerichtlich erschossen werden."

Millerands neuester Kammersieg.

Paris. Nach der richtiggestellten Liste ist das Vertrauensvotum der Kammer mit 501 gegen 63 Stimmen angenommen worden. **Unter den letzteren befinden sich 60 unitarische Sozialisten.** 33 Stimmenthaltungen verteilen sich auf fast alle politischen Kreise.

Die Vertrauenstagesordnung der Kammer für das Ministerium Millerand lautet: **Die Kammer ist der Ansicht, daß der Vertrag von Versailles die völlige Wiedergutmachung der an Personen und Sachen verübten Beschädigungen Deutschland auferlegt.** Sie billigt die Erklärung der Regierung und hat das Vertrauen, daß sie die Rechte und die Interessen Frankreichs wahrer werde, indem sie im Einverständnis mit den Alliierten alle Garantien aus dem Friedensvertrag sicherstellt.

Neue Tumulte in Glasgow.

Bei einem Tumult in Glasgow wurden am Sonnabend 6 Polizisten und eine Anzahl Zivilisten verwundet. 22 Personen wurden verhaftet.

Nach der Darstellung des englischen Bureaus Reuter ist der Tumult durch Irländer verursacht worden.

Maßregelungen französischer Eisenbahner.

Der französische Minister der Oeffentlichen Arbeiten Le Trocque erklärte, daß bisher aus Anlaß des Streiks 2636 Eisenbahner entlassen wurden. In diese Zahl seien jedoch die Entlassenen aus den Werkstätten nicht einbegriffen.

Die nationalistische Bewegung der Türken.

Die Londoner „Times" melden aus Konstantinopel: Etwa 80 Türken wurden unter der Beschuldigung, an einer Verschwörung beteiligt zu sein, verhaftet, darunter der ehemalige Minister des Aeußern Nazim Bey und das Mitglied des Senats Ali Riza Pascha. Der vormalige Kriegsminister Tewzi Pascha und der vormalige Marineminister Reu Pascha wurden in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

*

Nach einer Meldung des „Daily Chronicle" sollen die nationalistischen Streitkräfte bis auf 170 Kilometer an Konstantinopel herangekommen sein.

Frankreichs Kultur-Schande.

In Paris ist gegen den Geschäftsführer der Zeitung „Populaire" Maurice Morin ein Strafverfahren eingeleitet worden wegen eines Artikels dieser Zeitung, der sich mit der Abberufung der schwarzen Truppen aus Frankfurt beschäftigte. Frankreichs Regierung duldet also im eigenen Lande keine Kritik einer Gewaltmaßnahme, die sonst überall in der ganzen zivilisierten Welt auf das schärfste verurteilt wird. Besonders eingehend geschah das im englischen „Daily Herald". Morel veröffentlicht dort einen längeren Aufsatz, der das Übel selbst in der Einleitung ein [illegible] nennt. Der Verfasser bezeichnet die Besetzung deutscher Landesteile mit Schwarzen als ein scheußliches Verbrechen am ganzen Frauentum, an der weißen Rasse und an der ganzen Zivilisation. Die afrikanische [illegible] ist in geschlechtlicher Hinsicht am hemmungslosesten und [illegible] macht sie zum Schrecken der besetzten Gebiete. [illegible] vergewaltigten Frauen und Mädchen [illegible] verbreiten Syphilis, werden krüppelhafte Geschöpfe und [illegible] überhaupt [illegible] zu heilen.

Infolge der [illegible] Taten [illegible] Die Schandtaten der schwarzen Soldaten [illegible] Frauen [illegible] Diese [illegible] die weder erziehen noch drucken [illegible].

Im [illegible] Zentralisierung der ganzen [illegible] der [illegible] Bevölkerung [illegible] schmutzige Gewerbe [illegible] Große Krankenhäuser für Geschlechtskranke müssen neu eingerichtet werden, um die Verseuchten aufzunehmen. Viele junge [illegible] Mädchen in kaum heiratsfähigem Alter — manche von ihnen nicht älter als vierzehn oder fünfzehn Jahre — werden in diese Hospitäler übergeführt. Diese Kinder verkaufen sich selbst, weil 20 Frank 100 Mark und 50 Frank 250 Mark wert sind.

Daß die deutschen Kinder gezwungen werden, sich [illegible] Verkehr mit den schwarzen Kulturträgern einzurichten, erscheint daneben fast harmlos. Hervorzuheben ist nur, daß die französischen Militärbehörden selber diese Maßnahmen so begründen: Wenn nicht für Freudenhäuser gesorgt würde, hätten es die deutschen Frauen, Mädchen und Knaben (!) zu büßen.

Und wann wird diese schwerste Schande ein Ende haben? Darüber schreibt Morel:

Die Truppen, die Frankreich in Westafrika ausgehoben und zum Kämpfen nach Europa gebracht hat, sind [illegible] Stämmen von niedrigster Kulturstufe ausgehoben. Mit anderen Worten: sie sind Barbaren — dieses Wort im ursprünglichen Sinne und nicht als Schimpfwort gebraucht.

Die Methoden, die man bei der Aushebung anwandte, haben zu Aufständen und Blutvergießen in einem beträchtlichen Teile Westafrikas geführt. Der französische Generalgouverneur war von dieser ganzen Politik so angeekelt, daß er sein Amt niederlegte und erklärte, daß diese Zwangsrekrutierungen von der Eingeborenenbevölkerung als das Wiederaufleben des Sklavenhandels betrachtet würden.

Man sollte annehmen, daß mit dem Ende des Krieges dieses bittere Kapitel unserer Zeitgeschichte für immer abgeschlossen sein sollte.

Aber die französischen Militaristen denken nicht daran. Am 30. Juli 1919, sechs Monate nach dem Waffenstillstande, wurden Zwangsaushebungen aller Männer im militärpflichtigen Alter für das ganze französische West- und Südafrika angeordnet. Am 12. Dezember 1919 wurde dieser Befehl auf die große Insel Madagaskar an der Ostküste Afrikas mit einer Bevölkerung von drei Millionen ausgedehnt. Eine Gesamtbevölkerung von 25 Millionen wird durch diesen afrikanischen Aushebungsbefehl betroffen.

Die Dienstzeit soll drei Jahre dauern und entsprechend den [illegible] vorgesehen, die in Paris und in den Kolonialstationen veröffentlicht sind, sollen zwei von den drei Jahren [illegible] Europa verbracht werden.

Es ist berechnet worden, daß von 1920 an eine ständige schwarze und braune Armee, die auf 200 000 Mann geschätzt wird, für die Garnisonen in Europa zur Verfügung steht.

Wo nun auf europäischem Boden, so fragen wir uns, wird Frankreich diese Negerarmee unterbringen? Im eigenen Lande schwerlich. Wir müssen vielmehr damit rechnen, daß es die Kolonialtruppen in die Gebiete abschiebt, deren Deckung ihm durch den Friedensvertrag aufgetragen ist und die es anscheinend sobald nicht wieder räumen will.

Gegen solche Absichten aber muß sich Deutschland bis zum äußersten wehren. Immer und immer wieder müssen wir am Gewissen der Welt rütteln und protestieren gegen die barbarische Erfindung eines teuflischen Hasses, an der gemessen alle Kriegsgreuel verblassen. Vor allem aber fordern wir unsere französischen Genossen auf, mit uns gemeinsam Front zu machen gegen ein Verbrechen, das Frankreich, das sich doch zu rühmen pflegte, an der Spitze der Zivilisation zu marschieren, hinabstößt unter das Niveau der Eroberervölker aller Zeiten. Denn sie pflegten im äußersten Falle ihre besiegten Feinde doch nur in kurzem Prozeß mit Feuer und Schwert auszurotten, nicht aber sie langsam zu vergiften.

Deutschland.

Linksradikales Bonzentum.

Unabhängige und Spartakus donnern um die Wette gegen die „Partei- und Gewerkschaftsbonzen". Nur der [illegible] der sich selbst aufregiert, scheint die Absicht [illegible]. Dafür haben sie nun wieder im [illegible] sächsischen Städtchen Pirna-Mügeln praktische Beweise geliefert. [illegible] in der Pirnaer Gegend wurden Aktionsausschüsse zur Abwehr des Kapp-Putsches gebildet, in die auch Sozialdemokraten eintraten. Nachdem die Kappregierung beseitigt und wieder verfassungsmäßige Zustände herbeigeführt waren, waren sich auch die Aktionsausschüsse erledigt und sie mußten aufgelöst werden. Unsere Genossen haben das erkannt und sind aus den Pirnaer und Mügelner Aktionsausschüssen ausgetreten. Dessen ungeachtet ließen Unabhängige und Kommunisten diese Ausschüsse ruhig weiter [illegible]. Mit vorschriftsmäßig gefalteten Listen in den Betrieben und die Arbeiter und Arbeiterinnen werden gezwungen, pro Kopf und Woche 1 Mark zu zeichnen. Diejenigen, die sich weigern, gaben sehr bald die Unduldsamkeit dieser Klassenbewußten zu spüren.

Der Arbeiterschaft wird erzählt, daß die gesammelten Gelder zur Deckung der entstehenden Unkosten gebraucht werden. Es ist ein Wunder, daß die klassenbewußte und bonzenverachtende Arbeiterschaft nicht die notwendige Rechenschaft über diese Unkosten verlangt, sondern nur immer den Beutel zieht. Die Verwendung der Gelder ist nämlich sehr interessant.

Um die anscheinend sehr umfangreichen Arbeiten des längst überflüssigen Mügelner Aktionsausschusses zu erledigen, hat man zu dem verhaßten Mittel gegriffen und zwei, sage und schreibe, zwei Bonzen mit einem Wochengehalt von 300 Mark angestellt. Es sind dies der Unabhängige Winkler-Heidenau, der außerdem noch Inhaber eines Papiergeschäfts ist, und der Kommunist Richter-Heidenau.

Die „Dresdener Volkszeitung", der wir diese Mitteilungen entnehmen, knüpft daran folgende Mahnungen:

Arbeiter und Arbeiterinnen! Eure sauerverdienten Groschen nimmt man euch weg und vergeudet sie, damit zwei dieser Unfehlbaren ein sorgenloses Leben führen können. Verweigert diesen Leuten weitere Mittel! Eure zweckmäßige Vertretung sind die Gewerkschaften auf wirtschaftlichem und die Sozialdemokratische Partei auf politischem Gebiet! Arbeiter und Arbeiterinnen! Rückt ab von diesen Phrasenhelden! Kommt zur Vernunft! Reißt diesen falschen Brüdern die Maske vom Gesicht! Stellt euch geschlossen hinter die alte Sozialdemokratische Partei! Nur sie meint es ehrlich mit euch!

Wegen der farbigen Truppen.

Saarbrücken. Der „Temps" behauptet in einer offenbar amtlichen Auslassung zur Rede Kösters gegen die Verwendung farbiger Truppen im besetzten Rheinland: Die rheinische Bevölkerung stehe weniger unter dem Eindruck der Anwesenheit farbiger Truppen als die Berliner Parlamentarier. Der deutschen Regierung sei es nur um Aufpeitschung der Leidenschaften zu tun. — Hierzu ist zu bemerken: Die rheinische Bevölkerung hat nicht die Gelegenheit, sich offen und frei über ihre Eindrücke bezüglich der farbigen Truppen auszudrücken. Die Ordonnanzen für das besetzte Rheinland geben Handhaben genug, die Bevölkerung mundtot zu machen. Vergißt der „Temps", daß in Wiesbaden und anderen Orten Zeitungen verboten wurden, weil sie die Meinung neutraler Länder über die schwarze Schmach veröffentlicht haben? Im Saargebiet aber darf sich die Bevölkerung zurzeit, weil das Saargebiet nicht unter den Rheinlandordonnanzen steht, offen aussprechen. Bei allen Verhandlungen, in allen Zeitungsartikeln, die sich mit den Wünschen und Erwartungen der Saarbevölkerung beschäftigen, steht die ständige Forderung auf Zurückziehung der französischen Truppen, und besonders der farbigen, an erster Stelle. So führte neuerdings erst ein Redner in einer demokratischen Versammlung in Neunkirchen, die aus Anlaß der bevorstehenden Kommunalwahlen stattfand, als einen der Hauptpunkte des demokratischen Programms die Forderung an, daß das farbige Militär wegen der vielen Greueltaten, die vorgekommen seien, auf jeden Fall aus dem Saargebiet zurückgezogen werden müßte.

Präsident Ebert und die Todesstrafe.

Wie überall im Lande, so richteten auch in einer Berliner Wählerversammlung nach einem Vortrag des Genossen Sollmann Unabhängige und Kommunisten heftige Angriffe gegen den Reichspräsidenten Ebert, weil dieser angeblich drei Todesurteile gegen Revolutionäre im Ruhrgebiet bestätigt habe. Sollmann erwiderte, daß er Ebert als Parteigenosse auf die wüste Hetze aufmerksam gemacht habe, die wegen Nichtausübung des Begnadigungsrechtes gegen Ebert in zahllosen Wahlversammlungen verübt wurde. Ebert habe darauf erklärt, daß er die Vollstreckung von nicht weniger als 156 Todesurteilen im Ruhrgebiet verhindert habe. In den drei Fällen, wo er nach reiflicher Prüfung von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht habe, handelte es sich nicht um Revolutionäre, sondern um gemeine Verbrecher, die ihre Opfer unmenschlich gemartert und zu Tode gequält und dann geplündert hätten. Die Verbrechen seien in den grauenhaften Tagen geschehen, als zahlreiche Polizisten und Sicherheitsmannschaften, darunter nicht wenige organisierte Sozialdemokraten, von solchen Verbrechern hingemordet worden seien. Gewiß sei es für einen Sozialdemokraten schwer, selbst in solchen Fällen die Todesstrafe walten zu lassen, aber schließlich habe nach Eberts Meinung die Staatsautorität über alle Erhebungen stehen müssen. Zu bedenken sei auch, daß die Mehrheit der Nationalversammlung die Abschaffung der Todesstrafe abgelehnt habe. In der praktischen Beurteilung der Todesstrafe scheinen übrigens Unabhängige und Kommunisten mit den Bürgerlichen ganz einig zu gehen, denn die Linksradikalen hätten in zahlreichen Fällen, wo sie die Macht gehabt hätten, ebenfalls Erschießungen vorgenommen.

Das Kapital kauft Zeitungen.

Die Kapitalisierung der öffentlichen Meinung macht weitere Fortschritte. Aus München wird telegraphiert, daß nach dem gelungenen Ankauf der rechtsdemokratischen „München-Augsburger Abendzeitung" nun auch die „Münchener Neuesten Nachrichten", das einzige, wirklich den Standpunkt der demokratischen Partei vertretende Blatt in Süddeutschland, von Großkapitalisten aufgekauft werden soll. Es schweben Verhandlungen über den Verkauf, um das in ganz Südbayern sehr stark verbreitete Blatt unter den Einfluß der Deutschnationalen und Agrarier zu bringen. Die Verhandlungen führt Generalsekretär Zembsch, der schon bei allen politischen Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen, gearbeitet hat. Er ist ein gewandter, sicher auftretender Mann, der nun seit Jahren auf der äußersten Rechten gelandet ist. Es ist zu befürchten, daß diese Verhandlungen bei den Erben der „Münchener Neuesten Nachrichten" auf keinen großen Widerstand stoßen werden. Konnten sich schon die beiden früheren Besitzer, die nun beide gestorben sind, nicht miteinander vertragen, so gilt dies für die Erben der Knorr und Hirth in noch höherem Maße. Es fehlt den Erben auch eine journalistisch leitende Persönlichkeit, die die Redaktion, in der seit Jahren eine Links- und eine Rechtsgruppe vorhanden war, in Ordnung halten könnte. Die Versuche, durch steten Wechsel des Chefredakteurs eine Vereinheitlichung des Standpunktes herbeizuführen, sind gleichfalls mißlungen. Dem soll dieses Unternehmen, das früher als [illegible] galt, eines der größten Zeitungsobjekte ist und eine wunderbar eingerichtete Kunst- und Buchdruckerei besitzt, in finanzielle Schwierigkeiten gekommen sein. So kann das zeitungsgierige Großkapital mit Aussicht auf Erfolg seine Hände nach diesem wirklichen Stützpunkt der Demokratie in Süddeutschland ausstrecken.

Zusammenbruch der Kommunisten.

In einer Versammlung der Kommunisten in Chemnitz hat Otto Rühle eine beachtenswerte Mitteilung gemacht. Er hatte die Absicht, die Chemnitzer Kommunisten der Fraktion Levi zu der neuen Fraktion Lauffenberg-Wolfheim herüberzuziehen. Mancher wird meinen, das sei gehupft wie gesprungen. Aber wer die Liebeslieder hört, die diese Geschwister singen, wird anderer Ansicht werden.

Also es besteht ein großer Unterschied zwischen Levi und Wolfheim. Das Elend ist nur, daß die kommunistischen Arbeiter das nicht klar begreifen und deshalb davonlaufen. Denn Rühle mußte in besagter Versammlung zu Chemnitz vor aller Welt mitteilen, daß die „Kommunistische Partei (Spartacusbund)" in ganz kurzer Zeit von 150 000 auf 30 000 Mitglieder zurückgegangen sei! Rühle führt das zurück auf die Parole zur Wahlbeteiligung. Ja, er behauptet, daß die Spartakisten nicht nur ins Parlament gehen wollten, sondern auch schon nach der Regierung schielten!

Was Rühle, der ehemalige Wanderredner des sozialdemokratischen Zentralbildungsausschusses, an Kritik seiner Spartakusfreunde von gestern begonnen hatte, wurde von den Chemnitzer Diskussionsrednern fortgesetzt. Der eine erklärte, die Massen seien noch lange nicht reif, und die Arbeiter lesen zu einem großen Teile noch die bürgerliche Presse; sollten sie für größere Kampfaktionen Beiträge aufbringen, so müsse ihnen erst der Bohrer an die Kniescheibe gesetzt werden. Der Kommunist Bettermann behauptete, daß in der Kommunistischen Partei noch genau so viel Bonzengeist herrsche, als in Gewerkschaft und Sozialdemokratie. Viele Elemente unter den Kommunisten seien noch nicht reif zum Kämpfen. Zu 99 Prozent verlangten die Arbeiter Beteiligung an der Wahl. Man sollte sich nicht darüber täuschen, daß die „Noskepartei" ungeheuer stark aus den Wahlen hervorgehen würde. In München habe man den von Rühle geforderten Mischmasch gehabt und nachher feststellen müssen, daß die meisten Leute von der Rätediktatur keine blasse Ahnung hatten. . . .

So sprechen die Kommunisten unter sich. Zweifellos haben die Arbeiter recht, die ihrem Rühle so ein Licht aufsteckten. Für die kommunistischen Experimente sind die Massen wirklich „noch nicht reif". Und die Lauffenberg-Wolfheim-Rühle haben die ganz richtige Empfindung, daß es die größte Torheit sei, durch Beteiligung an den Wahlen die eigene vollkommene Bedeutungslosigkeit aller Welt vor Augen zu führen. Deshalb wettern sie gegen die Wahlbeteiligung. Und die Leviten können bei ihrem sichern Mißerfolg erklären: ja, wären nur nicht die Lauffenberg-Wolfheim gewesen!

Ja, wenn nicht die erste Spaltung der großen Klassenorganisation der Arbeitenden eingetreten wäre, dann wären auch die weiteren Absplitterungen nicht erfolgt. So aber bleibt denkenden Arbeitern nur übrig, am alten Stamm festzuhalten und mit Bienenfleiß zu werben für die Sozialdemokratie!

Explosion in einer Universität.

Sieben Studenten getötet.

Im chemischen Laboratorium der Universität Münster wurden durch eine Explosion beim Experimentieren sechs Studenten getötet und eine Anzahl schwer verwundet.

Im Hörsaal des Instituts experimentierte Professor Schenck vor ungefähr 300 Hörern. Bei einem Experiment mit Sprengstoffen, das seit 10 Jahren ohne irgendwelchen Unglücksfall an sämtlichen Universitäten vorgeführt wird, explodierte unter starkem Knall der Inhalt einer großen eisernen Patrone und entzündete den in der Nähe stehenden, im allgemeinen ungefährlichen, langsam verbrennenden Sprengstoff. **Durch die Splitter der Patrone wurden sechs Studierende sofort getötet und zehn andere verletzt.**

Die Durchführung des Sozialismus.

Seit einiger Zeit mehren sich im unabhängigen Lager die Stimmen derer, die sich in der Frage der Sozialisierung unter Preisgabe radikaler Redensarten wieder auf ökonomische Tatsachen besinnen. In der „Freiheit" vom Sonntag lesen wir zu dieser Frage folgende Ausführungen:

In einem industriell so hochentwickelten Lande wie Deutschland, das in der Weltwirtschaft so stark verflochten ist, ist die Durchführung des Sozialismus an gewisse Bedingungen geknüpft, die einfach aus dem ökonomischen Zwange folgen. Wir können nicht mit einem Schlage die Wirtschaft in allen ihren Verzweigungen und Verästelungen sozialisieren, ohne außerordentliche Störungen in der Produktion und in den Absatzverhältnissen hervorzurufen. Die Abhängigkeit vom Weltmarkt erfordert ein solches Vorgehen bei der Sozialisierung, daß dadurch namentlich die Handelsbeziehungen mit dem Auslande nicht in allzu starke Mitleidenschaft gezogen werden. Denn wir sind für die Erhaltung des Lebens eines großen Teiles unserer Bevölkerung auf den Bezug ausländischer Lebens- und Futtermittel, für die Aufrechterhaltung unserer Produktion auf den Bezug unentbehrlicher Rohstoffe angewiesen, und diese müssen wir mit Waren, die wir ausführen, bezahlen. Schon die Rücksicht auf den Export, aber auch die Schwierigkeiten, die einer sofortigen Sozialisierung in zersplitterten Industriezweigen mit überwiegendem Klein- und Mittelbetrieb entgegenstehen, machen daher ein stufenweises Vorgehen bei der Sozialisierung notwendig.

Sehr richtig, und Wort für Wort zu unterschreiben. Wenn wir jedoch untersuchen, von wem diese Ansicht seit jeher vertreten wurde, so ist es leider nicht die U. S. P., sondern es war die Sozialdemokratie, die den Mut zur Unpopularität hatte und es wagte, den breiten Massen des Volkes vom ersten Tage der Revolution an die Unmöglichkeit einer sofortigen Sozialisierung auf allen Gebieten der Wirtschaft klarzumachen. Als Dank hierfür wurde sie von den Unabhängigen aber als Volksfeindin beschimpft, während sich jetzt auch in diesen Kreisen die marxistische Lehre von der Notwendigkeit der Reife der zu sozialisierenden Unternehmungen anscheinend durchzusetzen beginnt.

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 125 | Dienstag, den 1. Juni 1920 | 11. Jahrgang

Danziger Nachrichten.

Danziger Grenz- und Zollbewachung.

Mit dem 1. Juni wird die Zoll- und Grenzbewachung im Freistaat von der Oberzolldirektion übernommen. Gemäß seinen Verträgen mit Polen wurde Danzig gezwungen, an der Nogat gegen Deutschland eine Zollgrenze einzurichten. Da es hierfür an Beamten mangelte, wurde mit Hilfe der Danziger Einwohnerwehr zunächst so schnell wie möglich eine vorläufige Grenzüberwachung eingerichtet.

Polen sperrte unmittelbar nach der Besetzung Westpreußens die Grenze Danzig-Polen für die Ausfuhr von Polen in den Freistaat. Danzig schloß dann bald mit Deutschland ein Wirtschaftsabkommen und sah sich zu dessen Durchführung ebenfalls genötigt, die Ausfuhr nach Polen von besonderer Erlaubnis abhängig zu machen. Dies und die Notwendigkeit der Durchführung der Zwangswirtschaft führte zur Einrichtung einer Grenzüberwachung auf der Grenze Danzig-Polen, die auf den wichtigsten Strecken ebenfalls zunächst von der Einwohnerwehr übernommen wurde.

Mit dem 1. Juni ist nun unsere Oberzolldirektion in der Lage, einen regelrechten Zoll- und Grenzüberwachungsdienst nach preußischem Muster auf der ganzen Grenze des Freistaates zu übernehmen. Die Beamten tragen eine der alten preußischen Zolluniform ähnliche Kleidung mit Danziger Abzeichen. Es ist ihnen jedoch gestattet, feldgraue Bekleidung mit grünen Besätzen aufzutragen.

Die Grenze wird durch Zoll- und Grenzposten, bestehend aus einem Zoll- oder Grenzoberwachtmeister und 2 Grenz- oder Zollwachtmeistern überwacht. Es sind sieben Oberzoll- oder Obergrenzkontrollen eingerichtet. Die gesamte Grenzüberwachung wird von einem Obergrenzkommissar, der der Oberzolldirektion unterstellt ist, geleitet.

*

Leider scheint man auch hier bei der Ablösung der bisherigen Grenzwache jede soziale Rücksicht und nicht ohne Absicht — vergessen zu haben. Als die bisherige Grenzwache aus der Einwohnerwehr zum Dienst an der Grenze bestimmt wurde, machte Major Wagner, der die Auswahl traf, den Leuten sehr bestimmte Hoffnung auf dauernde Beschäftigung im Grenzdienst. Dieser Umstand bewog nicht wenige von den bisher 200 Grenzwächtern, die sehr gut begründeten Bedenken gegen die Pflichterfüllung an der Grenze zurückzustellen. Dort war der Dienst sehr häufig nur unter Lebensgefahr möglich. Jetzt behandelt man die bisherige Grenzwache aber genau so, wie man das mit der Danziger Bürgerwehr tun zu können glaubt. **Erst am 27. Mai kündigte man sämtliche Grenzwächter der Einwohnerwehr.** Diese Männer sind durchweg Danziger und Freistaatsbürger und haben sämtlich im Kriege gedient. Das hindert aber nicht, daß die „maßgebenden Kreise“ über sie und ihre Existenz einfach zur Tagesordnung übergegangen sind. Sie sollen jetzt durch Beamte ersetzt werden, die vielfach aus dem deutschen Westen stammen. Durchweg sind sie aber Kapitulanten. Das ist der entscheidende Grund, weshalb man sie bevorzugt. Man handelt in diesem Punkt also genau so, wie man es auch bei unserer Bürgerwehr tun zu können glaubt. Mit diesem überlebten militaristischen Standpunkt muß unbedingt gebrochen werden. Es handelt sich darum, Männer als Grenzwache zu gewinnen, die dafür geeignet sind. Dabei spielt es gar keine Rolle, ob sie etwa als Kapitulanten im Militarismus ihren Lebensberuf gesucht haben.

Die bisherige Grenzwache ist denn auch mit ihrer — Beseitigung durchaus nicht zufrieden. Ihre Mitglieder, soweit sie der Grenzwache Zoppot angehören, haben durch folgende an den Staatsrat gerichtete Eingabe die Erfüllung der früheren Versprechungen und die billige Berücksichtigung ihrer Interessen mit Fug und Recht gefordert:

Unterzeichnete Angehörige der Grenzwache Zoppot sind zum 1. Juni d. Js. gekündigt, da von diesem Tage ab sämtliche Wachen von der Zollbehörde übernommen werden. Wir hoffen, von dieser Behörde mit übernommen zu werden, da wir den Anforderungen, die dieser Dienst stellt, voll und ganz gewachsen sind, was durch unsere bisherige Tätigkeit als Angehörige der Wache hinlänglich bewiesen ist. Außerdem wurde bei unserer Einstellung von Herrn Major Wagner auf eine spätere Anstellung bei der Zollbehörde hingewiesen mit dem Bemerken, es sei für uns eine Lebensstellung. Die Zollbehörde aber setzte sich über alles hinweg und zog andere Personen zum Dienstleistung heran, die zum Teil nicht einmal in Danzig heimatberechtigt sind. Gegen dieses ungerechte Vorgehen der Zollbehörde legen wir schärfsten Protest ein. Wir bitten diese Angelegenheit zu untersuchen und dahin zu entscheiden, daß der Dienst bei der Grenzwache vom bisherigen Personal ausgeübt wird.

Personendampferverkehr Swinemünde—Danzig.

Wie uns von dem Internationalen Reise- und Verkehrs-Bureau Danzig mitgeteilt wird, nimmt nunmehr nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten dank des Entgegenkommens der beteiligten Behörden die Tourlinie Swinemünde—Danzig des Norddeutschen Lloyds ihre Tätigkeit auf. Der Dampfer Grüß Gott verläßt erstmalig am Mittwoch, den 2. Juni, Swinemünde und wird am gleichen Abend im Danziger Hafen eintreffen. Der Fahrplan des Dampfers ist bis auf weiteres folgender: Ab Swinemünde jeden Mittwoch und Sonnabend früh 3 Uhr (die Berliner Anschlußzüge treffen eine Stunde vorher in Swinemünde ein); an Zoppot um 7 Uhr und an Danzig um 8 Uhr abends. Ab Danzig jeden Montag und Donnerstag vormittags um 8 Uhr, ab Zoppot um 9 Uhr; an Swinemünde nachts 1 Uhr.

Der Verkehr nach Berlin wird durch bereitstehende Extrazüge vermittelt, so daß die Reisenden, die ab Danzig oder Zoppot den Dampfer benutzen, am anderen Morgen in Berlin eintreffen. Wer von Danzig oder Zoppot aus diesen Dampfer benutzt, braucht nur noch den Personalausweis mit dem deutschen Visum, das bekanntlich in Danzig auf dem Polizeipräsidium erteilt wird. Das polnische Visum ist naturgemäß nicht mehr erforderlich. Der Fahrkartenverkauf liegt in der Hand des neubegründeten Danziger Internationalen Reise- und Verkehrsbureaus, das zurzeit seine Geschäftsräume im Hause Neugarten 20/21 (Silberhütte) hat, aber schon in den nächsten Tagen nach dem Grünen Tor (Langenmarkt) umziehen wird. Das Interesse, das man in allen Kreisen dieser neuen Personendampferverbindung entgegenbringt, ist naturgemäß ein sehr großes, so daß erwartet werden kann, daß die Benutzung des schönen Dampfers eine sehr rege werden wird, zumal das Reisen auf dem Seewege nach Deutschland vielen jetzt viel bequemer ist als die Benutzung der Eisenbahn. Der Dampfer legt in Danzig am Grünen Tor an.

Schonet unsere Getreidefelder.

Man sollte den Stadtkindern recht häufig ans Herz legen, die Getreidefelder besonders zu schonen. Gerade aber in der näheren Umgebung der großen Städte wird ja besonders viel über Flurschäden geklagt, die durch Kinder von Ausflüglern oder Sommerfrischlern verursacht werden. Manche Eltern meinen, sie dürften auf dem Lande den Kindern alles erlauben, damit sie sich dort so recht austoben können. Sie müssen gerade heute besonders streng darauf achten, daß die Kinder nicht die Wiesen als Spielplatz betrachten, die Getreidefelder wegen ihrer Blumen zertreten oder das unreife Obst von den Bäumen schlagen. Die Kinder können sich auf dem Lande ganz vortrefflich erholen, auch wenn sie immer hübsch auf dem Wege bleiben und keinen Flurschaden anrichten. Vor einigen Jahren brachte in der Nähe eines bekannten Badeortes ein Bauersmann, dem die Badegäste, sowohl die großen als auch die kleinen, auf der Suche nach „blauen Zyanen“ die Aecker zertrampelten, Warnungstafeln mit folgender Inschrift an:

„Das ist Korn,
Du Ochsenhorn!
Die Menschen wollen es genießen,
Drum tritt es nicht mit Füßen“.

Die derb-komische Warnung hatte vollen Erfolg. Heute aber, wo jedes Körnlein Brotgetreide für uns von größter Wichtigkeit und Bedeutung ist, ist es mehr denn je angebracht, dafür zu sorgen, daß unsere Getreidefelder und sonstigen Früchte auf das sorgsamste geschont werden.

Oertliche Parteinachrichten.

Arbeiterjugend Danzig:

Mittwoch, den 2. Juni, abends 7 Uhr, im Jugendheim Weißmönchenhintergasse: Agitationsvortrag: „Wer wir sind und was wir wollen.“ Referent: Genosse Hansen.

Erscheinen sämtlicher Mitglieder, auch der Ortsgruppen und deren Funktionäre, unbedingt erforderlich!

Arbeiter-Jugend-Bund für den Freistaat Danzig:

Freitag, den 4. Juni, abends 7 Uhr im Jugendheim, Weißmönchenhintergasse: Funktionärabend. „Was ist zu tun?“ Referent: Genosse Hansen. Beteiligung aller Funktionäre dringend erwünscht!

Achtung, Ohra. S. P. D.

Morgen, Mittwoch, abends 6½ Uhr, findet in der Ostbahn unsere Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht über die stattgefundenen Wahlen. Referent: Gen. Grünhagen. 2. Bericht vom Mai- und Pfingstvergnügen. 3. Vereinsangelegenheiten. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Arbeiterjugend Oliva und Zoppot:

Am Dienstag, den 1. Juni, abends 7 Uhr (pünktlich) findet im Vereinhaus, Oliva, Zoppoter Straße, ein Liliencron-Abend statt. Vortrag und Rezitationen. Referent: Schauspieler Hansen, Danzig.

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

34) (Fortsetzung.)

Sie hat nicht mehr den Mut mit jemand zu reden, weil ihr Mann es erfahren und meinen kann, sie trägt ihm eine Botschaft an Apollonius auf. Und der Mann sieht ihre wachsende Leidenschaft, sieht, wie wiederum sein Mittel, was kommen muß, aufzuhalten, es nur beschleunigen wird, und wartet und zählt immer ungeduldiger, daß die Bretter nicht brechen und das Tau nicht reißt.

Es war eine trübe, schwüle Nacht. Die Nacht vor dem Tage, an dem Apollonius die Bekränzung des Turmdaches beginnen wollte. Fritz Nettenmair schlich durch die Hintertür auf den Gang nach dem Schuppen, um nach Apollonius Fenster heraufzusehen. Wenn er das Licht darin erlöschen sah, dann pflegte er die Hintertür zu verschließen und seinen wüsten Neigungen nachzugehen. Seit jener Nacht, wo Valentin die Hintertür mit dem Schuppenschlüssel geöffnet, hängte Fritz Nettenmair an den Riegel noch ein Vorlegeschloß. Apollonius war noch nicht zu Bett gegangen. Fritz Nettenmair wußte, Apollonius löschte in seiner eigensinnigen Vorsicht nie das Licht, wenn er schon in das Bett gestiegen war. Es stand dem Bette fern auf seinem Schreibtisch; dort setzte er es in ein Becken und löschte es, ehe er nach dem Bette ging. Fritz Nettenmair ballte die Faust nach dem Fenster hinauf. Apollonius zögerte ihm auch hier zu lang. Er war müde und ging nach dem Schuppen. Der Schlüssel zur Hintertür schloß auch den Schuppen. Es war dunkel darin.

Wenn der Schieferdecker seine Platten zurichtet, sitzt er rittlings auf einer Bank, in deren Mitte das Haueisen, sein kleiner Amboß eingeschlagen ist. An eine solche stieß Fritz Nettenmair mit dem Bein und nahm den Stoß als eine Aufforderung, sich zu setzen. Durch eine Lücke konnte er nach Apollonius Fenster sehen; er wollte das Auslöschen des Lichts hier erwarten. Der Schieferdecker verrichtet oft Zimmermannsarbeit, er führt daher auch ein kleines Zimmerbeil unter seinem Werkzeuge. Ein solches hatte auf der Bank gelegen; es war herabgefallen, als er sich gesetzt. Er hob es auf und hielt es absichtslos in seinen Händen; denn seine Gedanken waren mit ihm in der Kammer; er saß am Bette der Frau und ängstigte sie mit Drohungen. Der Aerger über das Zögern Apollonius machte sich darin Luft; dieses Zögern hinderte ihn, sich im Trunk Betäubung zu suchen. Er hat seine Hand auf das Bett seiner Frau gestützt und fühlt an den Bewegungen der Decke das Zittern ihrer Glieder. Er fühlt sich in ihre Angst hinein, er fühlt, wie er selbst Apollonius zu ihrem einzigen Gedanken macht; wie sie morgen ihm entgegenfliegen muß, wenn er von der Arbeit heimkommt. Und wären sie nicht seine Teufel, wären sie Engel, es müßte morgen kommen, was er verhüten will. Wenn sie ihm mit der Glut der Angst umfaßt, das schöne, fluchvoll schöne Weib, er müßte nicht Blut in seinen Adern haben — und hätte er nie den Gedanken gehabt, mit dem er doch einschläft und aufwacht Tag für Tag, er müßte jetzt den Gedanken denken. Es muß kommen, wovor die bloße Furcht Fritz Nettenmair zu dem elendesten der Menschen gemacht, der sich selbst anspeien könnte: geschieht nicht morgen noch, was der Frohnweißblick geweissagt. Und nun steht er wieder an der Straßenecke und sieht wieder hinauf und harrt und zählt verzweifelter, als je, er badet sich in Angstschweiß, und die Bretter brechen nicht, und das Tau reißt nicht. O, er wird den Frohnweißblick zum Märchen machen, er wird leben bleiben, das Jahr, zehn Jahr, hundert Jahr, aus Haß gegen ihn. Und er zählt immer noch: eins zwei; er sagt: nun muß — da hört er das Geräusch eines zerreißenden Taus und fährt auf aus seinem wachen Fiebertraum. Die wilde, angstvolle Freude ist vergeblich; er steht nicht an der Ecke und sieht nach dem Kirchendach hinauf. Er sitzt im Schuppen; es ist Nacht. Aber das Geräusch hat er gehört; das war keine Vorspiegelung der Phantasie. Und von dort her kam es. Seine Haare stehen empor. Dort liegen die Hängstühle und Flaschenzüge mit ihren Tauen. Er hat hundertmal erzählen hören; jeder Schieferdecker weiß, was es sagen will, das vorspukende Geräusch. Aber dreimal muß es klingen, als wenn ein Tau zerrisse; und er hat es erst einmal gehört. Er lauscht, er preßt die Faust auf das Herz. Vor seinen Schlägen, vor dem Brausen des Blutes die Adern hinauf und hinab, wird er es nicht hören, wenn es noch einmal klingt und noch einmal. Er lauscht und lauscht und das Geräusch wiederholt sich nicht. Da fährt ein Gedanke wie ein dunkelglühender Blitz durch den Krampf, in dem all seine Gefühle zusammengeballt sind; der Gedanke, dem Schicksal nachzuhelfen. Er hat das Zimmerbeil immer noch in seinen Händen; absichtslos ist er mit der Handfläche an der Schneide hingefahren; jetzt kommt ihm zum Bewußtsein, das Beil ist scharf, die Ecke spitzig. Eine ganze Reihe von Gedanken steht fertig da; es ist, als stünden sie schon lang, und der Blitz hat sie nur sichtbar gemacht. Morgen knüpft Apollonius seine Leiter an die Helmstange, dann das Tau mit Flaschenzügen und Fahrzeug. Fritz Nettenmair greift um sich und hat das Tau in der Hand. Das Schicksal will seine Hilfe; darum legt es selber ihm Tau und Beil in die Hand. Wer weiß, daß er hier war? Drei, vier Stiche mit dem Beil im Kreise um das Tau, kaum zu sehen, werden zu einem einzigen großen Riß, wenn das Gewicht eines starken Mannes am Tau zieht und die wachsende Bewegung des Fahrzeuges um den Turm das Gewicht des Mannes vergrößert. Wer sieht den Stichen an, daß sie absichtlich gemacht sind? Ein Tau, das getragen, halb an der Erde fortschleift, kann an allerlei Scharfes stoßen. Das Schicksal hat den Schieferdecker, der zwischen Himmel und Erde hängt in seiner Hand. Das Schicksal hält ihn oder läßt ihn fallen, nicht das Seil oder ein Schnitt darin. Will es ihn halten, schadet kein Schnitt; soll er fallen, reißt ein unversehrtes Seil. Und das Schicksal hat ihn schon gezeichnet. Ein Tag früher, einer später, was ist das, wenn er doch fallen muß? Ein Tag später und es packt einen Verbrecher. Meint es das Schicksal nicht gut, nimmt es ihn vorher aus der Welt? —

All diese Gedanken schlug mit einem Schlage jener eine aus Fritz Nettenmairs Seele! Im Nu war er entglommen; im Nu schlägt der Höllenfunke zur Flamme auf. Er hat das Tau in der linken Hand; er hebt das Beil — und läßt es schaudernd fallen. An dem Beile glänzt Blut; durch die ganze Länge des Schuppens ragt ein blutiger Streif. Fritz Nettenmair flieht aus dem Schuppen. Er flöhe gern aus sich selbst heraus; kaum hat er den Mut, nach Apollonius Fenster aufzusehen. Ein heller Lichtstrahl kam von da. Fritz Nettenmair weicht vor ihm hinter einen Busch. Jetzt bewegt der Strahl sich zurück. Apollonius war aufgestanden an seinem Tisch, und hatte das Licht hoch in die Höhe gehalten. Er hatte das Licht geputzt. Es konnte eine glühende Schnuppe aus der Schere neben den Leuchter unter die Papiere gefallen sein; es war nicht geschehen, und er stellte das Licht wieder an seine Stelle. Fritz Nettenmair kannte seines Bruders ängstliche Gewissenhaftigkeit; er hatte ihn das Licht mehr als hundertmal so heben sehen; er begriff, es war kein Blut, was ihn erschreckt hatte. Der Widerschein der Flamme war durch Fenster und Lucke gefallen und hatte rot von dem Stahle des Beiles und durch die Nacht des Schuppens geglänzt. Dennoch stand Fritz Nettenmair bebend hinter seinem Busche. Der gespenstige Schauder verließ ihn, aber nicht so schnell das Grauen über das, was er gewollt; und daß es war, als hätte ihm der Bruder noch zu seinem Werke leuchten wollen. Bald erlosch Apollonius Licht. Fritz Nettenmair konnte zurückkehren und sein Werk vollenden, es störte ihn niemand mehr. Er tat es nicht, aber er richtete sich [illegible] Hasse zurecht. Er sagte sich: „So weit soll sie ihn nicht bringen!“ Die Schuld des Gedankens wälzt er auf die, auf die er alles wälzt; daß er den Gedanken nicht ausgeführt, rechnet er sich zu. Er weiß, jeder andere an seiner Stelle hätte schlimmer getan.

Nun verschließt er Hintertür und Vorlegschloß, zuletzt die Haustür und geht. Er will trinken, bis er nichts mehr davon weiß. Heut hat er mehr zu vergessen, als je. Er geht. Ob er nicht wieder kommen wird? Heute nicht; aber morgen, übermorgen, überübermorgen? wenn der Gedanke seine Fremdheit für ihn verloren hat? Gewohnheit macht selbst mit dem Teufel vertraut. Dazu sollen sie ihn nicht bringen! Ob die Stunde nicht kommen wird, wo er bereut, daß er sich nicht so weit bringen lassen, und sich doch noch so bringen läßt. Zudem, wozu jeder andere an seiner Stelle sich hätte bringen lassen!

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Freistadtbezirk.

Zoppot. Lebensmittelverteilung. Es werden verkauft: Graupen auf Abschnitt 89 der Warenkarte für Einheimische ein halbes Pfund zum Preise von 0,74 Mark pro Pfund. — Kunsthonig und Erbsen auf Abschnitt 90 der Warenkarte für Einheimische ein Pfund Kunsthonig zum Preise von 2,55 Mark, sowie ein Pfund Erbsen zum Preise von 2,40 Mark. — Streichhölzer auf Abschnitt 91 der Warenkarte für Einheimische 1 Schachtel zum Preise von 30 Pf. Sämtliche oben genannten Waren gelangen für Fremde auf Marke 10 der Fremden-Warenkarte zur Ausgabe. Verkauf von Dienstag, den 1. bis Sonnabend, den 5. Juni bei sämtlichen Kaufleuten. — ¼ Pfund Butter auf Abschnitt 33 der Fettkarte für Einheimische sowie auf Marke 9 der Fettkarte für Fremde und ¼ Pfund Margarine auf Abschnitt 34 der Fettkarte für Einheimische sowie auf Abschnitt 10 der Fettkarte für Fremde zu den bekanntgemachten Preisen. Verkauf von Dienstag, den 1. bis Sonnabend, den 5. Juni in den bekannten Butterverkaufsstellen. — Grieß auf Marke 3 der gelben Zulagekarte für Kinder sowie auf Marke 6 der Teigwaren-Zulagekarte für Personen über 60 Jahre ein halbes Pfund zum Preise von 0,92 Mark pro Pfund. Verkauf von Dienstag, den 1. bis Sonnabend, den 5. Juni bei sämtlichen [illegible] Kaufleuten.

Wie wir wandern sollen.

Im bunten Festtagskleide prangt die Natur. Mit verschwenderischer Pracht sind Wiese, Feld und Hain geschmückt. Wohin das Auge blickt frisches Grün und farbiger Blütenflor. Reichlich spät in diesem Jahre und trotzdem in so überreicher Fülle.

Das freut des Menschen Herz. Mit unsichtbaren Banden zieht es ihn hinaus ins Freie. Er muß teilhaben an der Lenzesfreude, an dem Erwachen der Natur und an ihrem Hochzeitsschmuck sein Auge weiden. Und so ziehen denn die Scharen der Städter trotz Reiseerschwerung, trotz unsinniger Fahrpreise und trotz der allgemeinen Teuerung hinaus, um sich zu ergötzen an den Herrlichkeiten, die da geboten werden.

Wer so den langen Winter in dem Steinmeer der Großstadt gesessen hat, den Kampf ums Dasein in schlechter Luft und bei mangelhafter Ernährung gekämpft, sich abgerackert und gesorgt hat, der sehnt sich danach, auch seinen Blick schweifen lassen zu können über üppige Felder und baumgekrönte Berge und die reine Luft des Waldes atmen zu dürfen.

Die Nerven leiden unter der Hast der Jagd nach dem Mammon. Da muß mal eine Abwechslung, ein Ausspannen stattfinden, um neue Kräfte zu sammeln und neuen Mut. Und das geschieht am besten durch einen Aufenthalt in der freien Natur, durch eine Wanderung durch Berg und Tal. Wer es mal probiert, der wird die heilsame Wirkung eines solchen Spazierganges am eigenen Leibe feststellen können.

Aber das muß auch verstanden sein. Gar mancher fängt es verkehrt an und merkt nichts von den Segnungen des Aufenthalts im Freien.

Der eine begibt sich mit gleichgesinnten Freunden auf die Fahrt. Im ersten Gasthause wird haltgemacht und womöglich ein Frühstück eingenommen, bei dem der Alkohol eine hervorragende Rolle spielt. Man wird vergnügt, fängt vielleicht sogar an Skat zu spielen und läßt Natur Natur sein.

Der andere begibt sich morgens in aller Frühe auf die Wanderung, den umfangreichen, oft so schweren, mit allen möglichen unnützen Gegenständen gefüllten Rucksack auf dem Rücken. Vornübergeneigt stürmt er dahin, eilenden Schrittes, als wenn er die ganze Welt umkreisen wollte. „Weiter, immer weiter“, das ist seine Parole. Möglichst viele Orte müssen durchquert, möglichst viele Berge bestiegen und Täler durchschritten sein. Todmüde kommt er abends zu Hause an in dem stolzen Bewußtsein, vielleicht 50 oder mehr Kilometer zurückgelegt zu haben. Das ist was zum Renommieren. Erfolg: Erschlaffung am anderen Tage und keine Erholung.

Von den Schönheiten der Natur hat er nichts gesehen, sich nicht erbaut und die erwünschte Kräftigung nicht gefunden.

Aehnlich geht es ungezählten Radfahrern. Auch sie jagen durch die Gegend, womöglich vornübergeneigt, mit krummem Rücken, nur immer vorwärts und nach kurzer Rast weiter.

Unfug so etwas, namentlich zur Jetztzeit, wo der Beruf während der ganzen Woche alle Kräfte für sich in Anspruch nimmt und der Sonntag der wohlverdienten Ruhe gelten soll und muß.

Wie sollen wir nun wandern?

Wer rechte Erholung und wahren Genuß finden will, der suche sich ein bequem zu erreichendes Ziel. Es braucht nicht immer in weiter Ferne zu liegen. Auch in unserer Nähe gibt es reizvolle Fleckchen Erde, wo wir das finden können, was wir suchen. Eine kurze, gemächliche Wanderung, dann Ruhe an einem schönen Punkte. Wie lauschig lagert es sich am plätschernden Bach und am murmelnden Quell, wo die Libelle spielt, Fischchen pfeilschnell die kühlen Fluten durcheilen und der behäbige Frosch sein Wesen treibt. Wie mollig ruht es sich unter dem hohen Waldesdome, wo die Blätter leise rauschen, das Eichhörnchen munter von Ast zu Ast hüpft und gefiederte Sänger ihr Liedchen in die Lüfte schmettern.

Da gibt es zu beobachten. Langsam kriecht eine Schnecke ihren Weg, eine schleimige Spur hinterlassend, hurtig huscht eine Eidechse zwischen den Stämmen dahin, und eilends bahnt sich ein goldig schimmernder Laufkäfer seinen Pfad zwischen den Halmen der Gräser. Spinnen spannen ihr Netz zwischen den Aesten, um unvorsichtige Fliegen und Mücken zu fangen. Heimtückisch liegen sie im verborgenen Winkel auf der Lauer, um schnell auf das unglückliche Opfer zu stürzen, das in ihr „Garn“ gegangen ist.

Im satten Grase am Wiesenrain, den hochgewölbten blauen Himmel über uns, läßt es sich behäbig rasten. Da können wir unseren Gedanken nachgehen über die Unendlichkeit der Welt und über die Wunder der Schöpfung, wenn die Lerche über uns trillert und das Summen ungezählter Insekten uns mit jener Sphärenmusik umgibt, die uns alles vergessen läßt. Da träumt es sich gut. Das stärkt die Nerven und gibt neuen Mut und neue Schaffenskraft. Das läßt uns das alltägliche Einerlei vergessen. Hier werden wir durch nichts erinnert an die Sorgen der Zeit und all das Unangenehme, was das Leben mit sich bringt. Höchstens werden wir durch das ferne Rollen eines Eisenbahnzuges an die Wirklichkeit gemahnt oder durch das Herüberschallen eines Wanderliedes, das aus frischen Kehlen in die Lüfte geschmettert wird.

Wer so wandert, die richtigen Ruhepausen einschaltet, sich in die Wunder der Natur vertieft und ihrem geheimnisvollen Treiben lauscht, der hat wahren Genuß von einer Wanderung und findet die Erholung und die Stärkung seiner Nerven, die er suchte und so dringend nötig hat.

Parteinachrichten.

Flucht aus der U. S. P.

In Bayern bereitet sich ein Zerfall der U. S. P. zugunsten der K. P. D. vor. In München sind in den letzten Tagen mehrere Parteisektionen der U. S. P. geschlossen zur K. P. D. übergetreten. Auch einzelne Mitglieder der U. S. P. nehmen diese Abschwenkung zur äußersten Linken vor. Es wird behauptet, daß sich auch auf dem flachen Lande der gleiche Zerfall der U. S. P. bemerkbar macht.

Von dieser Flucht aus den eigenen Reihen berichtet die unabhängige Presse ihren Lesern kein Sterbenswort. Dafür beglückt sie ihre Leser mit verlogenen Berichten über die angebliche Mitgliederflucht aus der S. P. D. Es wäre besser, die Unabhängigen bekümmerten sich erst um die Vorgänge in ihrer eigenen Partei, bevor sie in den anderen Parteien Umschau halten.

Die Holländer für Genf.

Der Jahreskongreß der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands in Haarlem vom 25. bis 27. Mai hat sich in einer Entschließung grundsätzlich bereit erklärt, an jeder internationalen Besprechung zum Wiederaufbau der Internationale zu einer tatkräftigen Arbeitsgemeinschaft teilzunehmen. Die Partei wolle an dem Kongreß der zweiten Internationale in Genf teilnehmen.

Gewerkschaftliches.

100 000 Mitglieder. „Der Tabakarbeiter“, Organ des Verbandes der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands, übermittelt den Berufskollegen und -kolleginnen die frohe Pfingstbotschaft, daß die Organisation jetzt über 100 000 Mitglieder verfügt. Von dieser Zahl gehören ungefähr 21 000 männliche und 51 000 weibliche der Zigarrenbranche, 1800 männliche und 20 000 weibliche der Zigarettenbranche, 1000 männliche und 2000 weibliche der Rauch- und Schnupftabakbranche, 1000 männliche und 1500 weibliche der Kautabakbranche und einige 100 Mitglieder anderen Branchen an.

Differenzen zwischen Zechenverwaltungen und Betriebsräten. Aus Bochum wird berichtet: Seit einiger Zeit bestehen auf den Zechen des rheinisch-westfälischen Industriebezirkes zwischen den Betriebsräten und den Zechenverwaltungen erhebliche Differenzen. Die Verwaltungen haben den Betriebsratsmitgliedern, die während der Arbeitszeit die Schachtanlagen befuhren, um sich über den Stand der Anlagen zu informieren, die dazu verwandte Zeit vom Lohne abgezogen. In anderen Fällen verboten die Zechenverwaltungen das Befahren überhaupt. Da das Betriebsrätegesetz in dieser Frage eine Lücke aufweist, hat der Gewerkverein Christlicher Bergarbeiter in einer Eingabe an die Staatsregierung die sofortige Herausgabe von Richtlinien für die Tätigkeit der Betriebsräte im Bergbau gefordert.

Aus aller Welt.

Blitzschlag in eine Dynamitfabrik.

Während eines Gewitters erfolgte am 27. Mai durch Blitzschlag eine große Explosion in der Dynamitfabrik Krümmel in Geesthacht bei Hamburg. In den Beamtenwohngebäuden wurde großer Materialschaden angerichtet, zum Glück wurden aber nur wenige Personen verletzt. Die ganze Fabrik ist niedergebrannt.

Bücherwarte.

Die Neue Zeit, Wissenschaftliche Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Aus dem Inhalt des soeben erschienenen Heftes 9 vom 2. Bande des 38 Jahrganges heben wir hervor: Zum internationalen Wirtschaftskongreß in Frankfurt a. M. Von Artur Heichen. — Die Unzufriedenheit als Massenerscheinung. Eine sozialpsychologische Studie. Von Franz Laufkötter. I. — Jugoslawische Politik. Von Pawao Jugowitsch. II. (Schluß.) — Reichsgründung und Kommune. Von Karl Korn. — Schriften und Karten zu den Friedensverträgen. Besprochen von H. Fehlinger. — Literarische Rundschau: Karl Brammer, Fünf Tage Militärdiktatur. Von H. C.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal. Das einzelne Heft kostet 75 Pfennig. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Die neueste Nummer der „Heimat“ (Verbandsorgan des Ostdeutschen Heimatdienstes, Schriftleiter Dr. Fritz Skowronnek) ist am 29. Mai im Heimatverlage, Königsberg i. Pr., erschienen. Die erste Seite trägt ein zeitgemäßes Gedicht von Karl Herbert Kühn-Königsberg: „Vor der deutschen Treuschlacht“, das nochmals eindringlich auf die Volksabstimmung hinweist. „Die Heimat im Herzen“ heißt ein Artikel von demselben Verfasser, der in neuer Auffassung die Heimatliebe ans Herz legt. Aus der Feder des bekannten Schriftstellers H. Mankowski, liegen zwei interessante Feuilleton-Arbeiten vor, welche die „Städtischen Ziegelscheunen im Ordensland“ in ihrer geschichtlichen Entwickelung behandeln und eine Erzählung aus der Zeit vor 100 Jahren „An der Schwelle der Befreiungskriege“ bieten. Bemerkenswert ist ein masurisches Volkslied „Untreue“, das Karl Plenzat, Marggrabowa, in deutscher Sprache nachgedichtet hat. Den übrigen Inhalt füllen neue Artikel zu dem alten Thema der polnischen Uebergriffe und gewaltsame Propaganda in Westpreußen, sowie Berichte aus der Tätigkeit des Heimatdienstes. Die politische Beilage „Klarheit“ bringt dieses Mal einen Artikel von Oberst Immanuel: „Rußland—Deutschland—England“ und „Die deutsche Krankheit“ von Dr. Eduard Herold, Hof.

Kleines Feuilleton.

Die weiblichen Vornamen.

Es gibt viele Dinge im Leben, über die einfach hinweggeredet wird, ohne daß man sich über ihren Ursprung klar zu werden versucht. Dazu gehören auch unsere Vornamen. Denn auch sie sind natürlich nicht bloß eine wahllose Aneinanderreihung von Lauten, sondern wollen auch etwas besagen. Wenn eine Frau auf den Namen Gertrud hört, wenn sie ihre Tochter Emma genannt hat, so soll dieser Name eine ganz bestimmte Eigenschaft der Trägerin ausdrücken. Nicht eine solche, die ihrem Charakter eigentümlich ist — dazu wird der Name der Trägerin allzu früh gegeben, sondern eine Eigenschaft, die man der Trägerin wünscht, die man ihr mit auf den Lebensweg geben möchte. So wird der Name gewissermaßen zum Spiegel des Menschen.

Schon aus diesem Grunde dürfte es vielleicht interessant und angebracht sein, aus der Fülle unserer Vornamen — sowohl der männlichen wie der weiblichen — einige herauszugreifen und auf ihre ursprüngliche Bedeutung hinzuweisen. Von vornherein möchten wir darauf aufmerksam machen, daß eigentümlicherweise unsere Frauennamen in weit geringerem Maße dem altdeutschen Sprachschatz entlehnt sind, als das für die männlichen Vornamen zutrifft. Die Aufzählung einiger weiblicher Vornamen wird das erweisen.

Da ist zunächst Dorothea. Der Name stammt aus dem Griechischen und bedeutet etwa Gottesgabe. Elisabeth ist hebräischen Ursprunges, heißt dort Elischeba, was etwa mit Gottesverehrerin zu übersetzen wäre. Emma ist altdeutsch; die ursprüngliche Form ist Imma, was soviel wie fleißig (wie eine Biene) bedeutet. Anna ist wieder ein aus dem Hebräischen stammender Frauenname, dessen ursprüngliche Form Hanna (Gnade) ist. In Adele und Adelheid steckt deutlich das Wort edel. Die altdeutschen Formen von Berta sind Berhta und Perahta; in dem letzten steckt wenig verändert das Wort Pracht, so daß Berta etwa zu übersetzen wäre mit „die Glänzende“, „die Prächtige“. In Hedwig steckt das Wort Hader; im Altdeutschen lautete der Name Hadewic, was etwa mit „Haderkampf“ zu übersetzen wäre. Helene ist ein Frauenname griechischen Ursprunges. Gleichen Ursprunges ist auch Irene, eigentlich Eirene, was soviel wie Friedensgöttin besagt. Käthe ist eine abgekürzte Form für Katharina; dieser Name aber ist aus dem Griechischen zu uns gekommen und läßt sich am besten mit „die Reine“ übersetzen. Dieselbe Verdeutschung gilt auch für den aus dem Lateinischen stammenden Frauennamen Klara. Gertrud ist ein guter deutscher Name; unsere Vorfahren wollten mit Gertrud eine Speerjungfrau bezeichnen. Meta ist nichts weiter als eine Abkürzung von Margarete. Minna ist gleichbedeutend mit Minne, was aber in erster Linie nicht Liebe, sondern gutes Gedenken bedeutet. Luise, zusammen mit Ludovica, nahe verwandt mit dem Männernamen Ludwig, heißt etwa „ruhmvolle Kämpferin“. In Maria steckt der hebräische Frauenname Mirjam, der soviel wie „die Bittere“, „die Widerspenstige“ besagt. Mathilde ist einer der charakteristischsten deutschen Frauennamen, der sich etwa mit „gewaltige Kämpferin“ am besten übersetzen läßt. Der Ursprung von Margarete ist im Lateinischen zu suchen; der Name will sagen, daß seine Trägerin als „Perle“ anzusprechen ist. Gleicher Bedeutung sind Gerda und Hertha; beiden Namen liegt das Wort Erde zugrunde. Rein deutsche Frauennamen, die sich ohne weiteres erklären, sind etwa: Rosamunde, Adelgunde, Edeltraut, Friedburg.

Im allgemeinen finden sich — wie schon eingangs erwähnt und aus dem Vorstehenden ersichtlich — weit mehr Frauennamen aus fremdsprachlichen Ländern übernommen als Männernamen; auch Abkürzungen, Verstümmelungen und Verdrehungen finden sich in übergroßer Anzahl. Dann beobachten wir zahlreiche Halbnamen, die sich bald an einen Männernamen, bald an irgendeine andere Erscheinung anlehnen. Wir verweisen nur auf Erika; hier kann es sich um eine Blumenbezeichnung, aber auch um eine Verweiblichung des Männernamens Erich handeln.

Die Entfernung der Sternhaufen.

Svante Arrhenius, der berühmte schwedische Forscher, hat kürzlich in der neugegründeten schwedischen Astronomischen Gesellschaft einen Vortrag über das Wesen und die Entfernung der Sternhaufen. Wie Professor Arrhenius ausführte haben die neuesten Untersuchungen über die Nebelflecke und Sternhaufen unsere Begriffe vom Bau des Weltalls von Grund aus umgestürzt und die Grenzen der meßbaren Sternräume unermeßlich weit hinausgeschoben. Und je mehr die Werkzeuge und Messungsverfahren verbessert werden, desto mehr wird unsere Kenntnis vom Weltall erweitert, das, soweit wir sehen können, über alle endlichen Grenzmarken hinauswächst. Der Glaube an die Unendlichkeit der Sternenwelt steht fester als je. An dem Mount-Wilson-Observatorium, wo diese Untersuchungen ausgeführt wurden, hat auch Darlou Shaplei seine äußerst bemerkenswerten Studien über die Natur der kugelförmigen Sternhaufen vollendet. Mittels sinnreicher Verfahren hat dieser geniale Forscher mit großer Genauigkeit die Abstände zu diesen an Zahl verhältnismäßig geringen Objekten berechnet und dabei Entfernungen bis zu 200 000 Lichtjahren gemessen. Die bisher berechneten Werte waren bedeutend niedriger; Arrhenius ist aber unbedingt geneigt, den höheren Berechnungen Glauben zu schenken und der Ueberzeugung, daß die Berechnungen der Astronomen im allgemeinen viel zu kleine Werte ergeben. Die am weitesten entfernten von diesen Sternhaufen sind natürlich in Wirklichkeit unerhört groß. Professor von Zeitel hat die Gesamtmasse eines solchen Riesenungetüms berechnet und eine Größe gefunden, die vergleichbar ist mit der zusammengelegten Masse aller am Himmelsgewölbe sichtbaren Sterne. —

Das Café als „Schule der Erkenntnis“.

Als die ersten Kaffeehäuser im 18. Jahrhundert in London aufkamen, da waren sie der Versammlungsort für alle Schöngeister und Gelehrten, und schon damals trafen sich die Literaten mit Vorliebe bei einer Schale des braunen Tranks. Die Cafés genossen daher ein besonderes Ansehen als Mittelpunkt der Geisteskultur, und als sie auch in Konstantinopel sich einbürgerten, wurden sie dort „Schulen der Erkenntnis“ genannt. Aber während sonst überall die Cafés großen Anklang fanden, wurde ihrem Leben damals in der Türkei ein rasches Ende bereitet. Die Dichter und Gelehrten behandelten nämlich bei ihren Gesprächen auch die Politik und übten eine so scharfe Kritik an den Maßnahmen der Regierung, daß der Sultan Murad II. einschritt. Er befahl, die „Schulen der Erkenntnis“ in Konstantinopel zu schließen, weil es „kreuzgefährliche Einrichtungen“ seien. —

Danziger Nachrichten.

Der Fall Tower — Dr. Wagner.

Nach unserer gestrigen Mitteilung über die neueste Wendung in dem Schicksal des Danziger Staatsbürgers Dr. Wagner kann nicht mehr von einem Fall Dr. Wagner gesprochen werden. Es handelt sich nunmehr nicht mehr um den Danziger Dr. Wagner, sondern um den Oberkommissar des Völkerbundes Sir Reginald Tower, dessen Ansehen in Frage steht. Jetzt ist der Fall Dr. Wagner vor aller Augen zu einer Episode des Krieges geworden, den die polnischen Machthaber systematisch gegen England und Tower führen.

Am Dienstag voriger Woche bemühte Sir Tower sich mit einem Adjutanten persönlich nach Pr.-Stargard, um Dr. Wagner zu sprechen. Diese Unterredung wurde ihm direkt verweigert, Tower erhielt jedoch von dem Untersuchungsrichter die Mitteilung, daß die Verhandlung gegen Dr. Wagner in spätestens vierzehn Tagen vor dem Interimsgericht in Pr.-Stargard stattfinden werde. Das war genau eine so unerhörte Irreführung, wie die früher von polnischen Behörden amtlich verbreitete Nachricht, daß Dr. Wagner von dem Thorner Untersuchungsrichter in Freiheit gesetzt worden sei.

Am Dienstag führte man so den Oberkommissar geradezu verblüffend irre und schon nach Verlauf von zwei weiteren Tagen schleppte man Dr. Wagner, noch am Freitag, von Pr.-Stargard über Graudenz nach Warschau. Dort ist er jeder Beeinflussung durch den Oberkommissar völlig entzogen! Bei diesem Verhalten der maßgebenden polnischen Behörden muß man dringend fragen, wie lange sich der Völkerbund diese polnischen Provokationen noch gefallen lassen will. Als die Entente den „Freistaat“ Danzig schuf, wollte sie seine Existenz gerade gegen polnisch-imperialistische Gelüste dadurch schützen, daß sie ihn unter den Schutz des Völkerbundes stellte. Was bedeutet dieser Schutz aber, wenn Polen selbst mit dem Oberkommissar des Völkerbundes so spielen darf. Das Verfahren, das man von polnischer Seite gegen Dr. Wagner und Sir Tower einzuschlagen beliebt, dürfte heute selbst in Afrika kein Gegenstück mehr finden. Und wollen Danzigs Behörden dieser Brutalisierung des Rechtes und eines Danziger Staatsbürgers nur als stumme und ohnmächtige Zeugen beiwohnen? Was Dr. Wagner geschieht, kann sich an jedem Tage wiederholen und wird sich wieder ereignen, wenn es nicht gelingt, der polnischen Willkür die notwendigen Zügel anzulegen. Mit allem Nachdruck muß dem Obersten Rat in Paris und der Konferenz in Spa nachgewiesen werden, daß Danzig nicht länger hilflos den polnischen Uebergriffen überlassen bleiben darf. Noch ist Zeit, die Versailler Unterlassungen auf diesem Gebiet wieder gut zu machen. Wenn nicht anders, dann müssen die neugewählten Danziger Volkstags-Abgeordneten freiwillig, damit keine Zeit verloren geht, zusammentreten, um entsprechende Anträge nach Paris und Spa zu beschließen.

Das selbständige Vorgehen Sir Reginald Towers ist er seiner eigenen Ehre wie dem Ansehen des Völkerbundes unbedingt schuldig.

Die Auswahl der Volksrichter.

Die Geschworenen, die am Schwurgericht über Recht und Unrecht zu entscheiden haben, sind sogar Herren über Leben und Tod! Sie haben nicht selten die oft vor den schwersten Gewissenskonflikt stellende Aufgabe, zu entscheiden, ob ein Angeklagter ein Unschuldiger oder ein Mörder ist. Sie sollen entscheiden, ob eine verzweifelte uneheliche Mutter, die ihrem Kinde das Leben nahm, eine kaltblütig handelnde Verworfene oder ein bemitleidenswertes Opfer der Verhältnisse ist. Die höchsten menschlichen Eigenschaften setzt somit das Amt der Geschworenen notwendig voraus. Die Auswahl dieser Richter müßte, wenn sie ihres hohen Amtes ganz würdig sein sollen, nach dem vollkommensten Verfahren, das es überhaupt gibt, erfolgen. Bei jedem von ihnen müßte eine besondere Gewissens- und Seelenprüfung vorhergehen. Mindestens jedoch müßte bei ihrer Bestimmung berücksichtigt werden, daß sie nicht durch soziale Vorurteile gefesselt und dadurch an der Erkenntnis der Wahrheit behindert sind. Auf dem letzten Danziger Juristentage war es der Leiter des preußischen Gefängniswesens, der als weitschauender Kriminalpsychologe rühmlichst bekannte Geheimrat Krohne, der es dort sogar — bei Erörterung der Todesstrafe — offen aussprach, daß schließlich doch nur die gesellschaftlichen Verhältnisse die Verbrechen und die Verbrecher erzeugen. Diese Tatsache betonte Amtsrichter Genosse Dr. H. Fink in seiner Programmrede in der Sporthalle unter Berufung auf die heutigen Notstände und ihre sittlichen Wirkungen erneut mit vollem Recht.

Wer will heute also überhaupt Recht finden und sprechen, wenn er sich nicht von dieser unbedingt notwendigen Einsicht leiten läßt? Die Ueberzeugung von der Notwendigkeit dieser Rechtsgrundlage hat die Schwurgerichte überhaupt geschaffen. Sie sind, wie übrigens auch die Pressefreiheit, eine Forderung des „tollen Jahres“ 1848. Das Volk wollte nicht weltfremde Juristen und gesättigte Existenzen über sein Geschick und seine Freiheit bei Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen entscheiden lassen. Männer des Volkes, die im brandenden Leben standen und stehen und die Gefahren des Kampfes ums Dasein kennen, sollten nicht die Strangulation durch den Paragraphen vollziehen, sondern verständnisvoll berücksichtigen, daß auch beim besten Willen unter der Einwirkung übermächtiger Verhältnisse Wille und Tat nicht in Einklang zu bringen sind. Und man glaubte, diese Gewißheit dadurch zu erlangen, daß man die Geschworenen von den Berufsrichtern selber auswählen ließ. In der gesetzlich garantierten Unabhängigkeit dieser juristisch gebildeten und durch ihre Anstellung sozial ganz unabhängigen Richter glaubte man die unbedingte Garantie dafür zu haben, daß sie die Schöffen ohne soziale Voreingenommenheit nur nach ihrer menschlichen und richterlichen Eignung erwählen würden. Tatsächlich wurde durch dieses Verfahren praktisch nur bewiesen, daß auch die bürgerlichen Berufsrichter sich nicht von den Vorurteilen und der Befangenheit ihrer Klasse befreien können. Fast durchweg entnahm man die Geschworenen den „oberen“ Gesellschaftsschichten. In der Besetzung der Geschworenenbank kam noch niemals die Tatsache zum Ausdruck, daß Neunzehntel der Bevölkerung Nichtbesitzende sind. Noch niemals saß ein Mädchen oder eine Frau auf der Geschworenenbank. Und noch niemals haben Richter in größerer Zahl gefordert, daß dieses schwere Unrecht beseitigt wird. Für die Unglücklichen des weiblichen Geschlechts blieb im Gerichtssaal bloß die Anklagebank und die oft fürchterliche Pflicht, ihre geheimsten Empfindungen vor Männern preisgeben zu müssen. So fordert es das gesetzliche Recht.

Und selbst die fürchterlichen Erfahrungen des Weltkrieges und die große deutsche Revolution haben zu keiner sozialeren Besetzung der Geschworenenbank geführt. Am 14. Juni beginnt, wie wir bereits gestern berichteten, die neue Danziger Schwurgerichtsperiode. Das Gericht soll in zwei Fällen, von denen besonders der eine die Oeffentlichkeit stark beschäftigt hat, die Frage von Leben und Tod entscheiden. Die 30 Geschworenen sind nun unter Leitung des Landgerichtspräsidenten Geheimrat Kirchner wie folgt ausgelost worden: Professor Ernst Petersen in Langfuhr, Rittergutsbesitzer Kosnowski in Klein-Kleschkau, Oberlehrer Dr. Notdurft in Langfuhr, Oberpostsekretär Nickel in Langfuhr, Regierungsbauführer Neumann in Langfuhr, Oberdeckoffizier Neander in Neufahrwasser, Bautechniker Dieck in Oliva, Kaufmann Fritz Kanned in Langfuhr, Professor Dr. Fischer in Oliva, Malermeister Miehlke in Danzig, Dr.-Ing. Nagelschmidt in Danzig, Dr. Ernst Ehlers in Danzig, Rentier Gau in Oliva, Kaufmann Eckstädt in Danzig, Rittergutsbesitzer Moser in Unter-Buschkau, Oberlehrer Baecke in Zoppot, Kaufmann Dr. Muskate in Langfuhr, Rentier Boldt in Oliva, Bankdirektor Marx in Danzig, Kaufmann Ahlenz in Danzig, Kaufmann Kehling in Danzig, Rentier Bechert in Oliva, Syndikus Creutzburg in Oliva, Geheimrat Professor Dr. Lorenz in Langfuhr, Oberleutnant a. D., Kaufmann von Wobbers in Langfuhr, Handelsgärtner Lenz in Langfuhr, Kaufmann Lindenblatt in Danzig, Diplomingenieur Reinhardt in Danzig, Rechnungsrat Marquardt in Danzig, Landrat a. D. Th. Bolen in Danzig.

Hier soll also ein Klassengericht urteilen, wie es nach dem November 1918 mindestens in einer deutschen Großstadt nicht mehr denkbar ist. Nicht ein einziger Arbeiter, kein einziger Angestellter, keine Frau und kein Mädchen sitzen auf der Geschworenenbank! Der soziale Gesichtspunkt ist bei dieser Auswahl völlig beseitigt oder — was noch schlimmer sein würde — ganz übersehen worden. Unter diesen Umständen wäre es die Pflicht der bürgerlichen Geschworenen, zum Schutz der objektiven Rechtsfindung zu erklären, daß sie auf die Ausübung ihrer Tätigkeit verzichten, bis die Zusammensetzung der Volksrichter wenigstens einigermaßen sozial gerecht erfolgt ist.

Der deutsch-russische Gefangenenaustausch.

Bis zum 23. Mai sind fünf Schiffe mit zirka 8400 Russen nach Narwa abgegangen, von denen 2500 bereits in Narwa ausgetauscht sind. Auf Wunsch der russischen Regierung wird im Abtransport folgende immer wiederkehrende Reihenfolge eingehalten: 1. Zentralrußland, 2. Ural und Wolga, 3. Westliche Gouvernements, 4. Sibirien, 5. Südliche Gouvernements.

Bis zum 23. Mai sind Transporte aus folgenden Lagern abgegangen: Havelberg, Stargard, Altdamm, Wünsdorf, Kassel-Niederzwehren; demnächst kommt Hammelburg und dann wieder Merseburg an die Reihe. Es finden zwei bis drei Transporte wöchentlich statt.

In drei Transporten sind bis zum 25. Mai von Narwa in Swinemünde 1830 Angehörige der ehemaligen Zentralmächte angelangt und ein Transport mit 580 Schweizern.

Danzigs erster städtischer Volkskindergarten.

Man schreibt uns: In den Räumen der früheren Kinderbewahranstalt (Poggenpfuhl 61), wo seit Jahrzehnten Kinderspiel und Kinderfreude das Hausrecht haben, wird nun, nachdem ihnen ein helles neues Gewand gegeben, Anfang Juni der erste städtische Volkskindergarten seinen Einzug halten.

„Freude in das Kinderleben zu bringen“, soll unter allen erziehlichen Aufgaben die erste dieses Kindergartens sein, und an Mitteln fehlt es dort nicht, Kinderherzen zu erfreuen! Möchte man nicht selbst zum Kind werden, um in dem großen Puppenhause spielen zu können, das in der einen Ecke des Spielsaales aufgebaut ist und seinen Hauptanziehungspunkt bildet? „Richtige“ Fenster mit Gardinen und grüngestrichenen Blumenkästen davor erhöhen seinen Reiz und gewähren Einblicke in das Puppenreich. So wandlungsfähig wie die kindliche Phantasie wird auch das Häuslein sein und mit Hilfe der kindlichen Darstellungskunst bald Schneewittchen mit den Zwergen beherbergen, bald ein Knusperhäuschen, bald Schloß, bald Hütte vorstellen. Das danebenliegende Gruppenzimmer für die Kleinsten mit rundem Tisch und Zwergenstühlchen mutet wie eine gemütliche Kinderstube an. Im anschließenden Wasch- und Garderobenraum, bei dem besonders auf gesundheitsmäßige Einrichtung geachtet ist, können die kleinen Analphabeten an den verschiedenen, am Kleiderhaken angebrachten bunten Bildern ihren Platz erkennen und Ordnung halten.

Ein Spielplatz mit großem Sandkasten ermöglicht den Großstadtkindern den Aufenthalt in frischer Luft, gemeinsames Spielen und Fröhlichsein.

Möchte der Kindergarten mancher kleinen Menschenpflanze zur Veredelung und zum gesunden Wachstum der körperlichen und seelischen Kräfte verhelfen!

Die Angestelltenversicherung im Freistaat.

Eine für alle Danziger Angestellten hochwichtige Angelegenheit hat nun eine durchaus in ihrem Interesse liegende Lösung gefunden. Die Berliner Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat sich bereit erklärt, die gesetzlichen Leistungen der Angestelltenversicherung in vollem Umfange auch den im Freistaatgebiet befindlichen und den darin wohnenden Angestellten zu gewähren. Die heute von uns veröffentlichte Bekanntmachung des Magistrats bestätigt diese Tatsache. Zugleich fordert der Magistrat sämtliche Arbeitgeber auf die Beiträge in der bisherigen Weise nach Berlin abzuführen. Die Versicherungspflicht der Danziger Arbeitgeber besteht nunmehr in genau derselben Weise, als wenn die Trennung Danzigs vom Deutschen Reiche gar nicht erfolgt wäre.

Eine lobenswerte Lebensrettung.

Am Freitag, nachmittags gegen 4 Uhr, fiel am brausenden Wasser ein etwa zehnjähriger Knabe in die Mottlau und geriet in der starken Strömung sofort in die Gefahr des Ertrinkens. Von der zufällig vorbeifahrenden Pinasse des Ein- und Auswandererlagers Danzig-Troyl aus wurde der Vorfall beobachtet. Der Heizer Kenstarski sprang, erhitzt wie er war, dem Jungen sofort nach. Inzwischen wurde der Ertrinkende durch einen Mann der Besatzung, Wohlert, mit dem Bootshaken noch rechtzeitig erfaßt und an Land gezogen, wobei ein älterer Mann vom Ufer aus Hilfe leistete. Es gelang, das Kind glücklich aus dem Wasser zu ziehen. Die Besatzung der Pinasse hat durch ihr Eingreifen ein schönes Beispiel menschlicher Pflichttreue gegeben.

Die Mörder des Banknotenschiebers Wischnewski.

Der Raubmord an dem Danziger Banknoten-„händler“ Bernhard Wischnewski, der, wie wir meldeten, vor einigen Tagen in Klonowken bei Pr.-Stargard als ausgeraubte Leiche aufgefunden wurde, scheint ebenso schnell Aufklärung zu finden wie seinerzeit die Mordtat in der Danziger Großen Schwalbengasse im Anfang April. Unter dem Verdacht, Wischnewski getötet und beraubt zu haben, sind verhaftet worden Johann Kübler (nach anderer Schreibweise Klüber) aus Lipinken und Wilhelm Hapke aus Bachmann. Sie sollen die Tat bereits eingestanden haben. Es soll noch eine dritte Person an dem Verbrechen beteiligt sein, nach der noch gesucht wird. Die beiden Festgenommenen sind dem Amtsgerichtsgefängnis in Pr.-Stargard zugeführt worden.

Wie wir berichteten, hatte der Ermordete 30 000 Mark mit, die er sich seit Februar durch Banknoten-„handel“ und Goldaufkauf „verdient“ hatte. Das Geld ist offenbar nicht die einzige Beute der Mörder gewesen, denn Wischnewski hatte außerdem noch Summen bei sich, die ihm von hiesigen Bekannten übergeben worden waren, damit er damit für sie Geschäfte mache. So hat ein in Neufahrwasser wohnender Dekorateur 16 000 Mark eingebüßt, die er dem Ermordeten mitgegeben hatte.

Neuer Vorortfahrplan.

Ab 1. Juni 1920 verkehren nachstehende Züge:

Danzig — Zoppot.

Ab Danzig: 5^{35} W, 5^{50} W, 6^{30} W, 6^{45} W, 7^{11} W, 7^{45}, 9^{05}, 10^{35}, 12^{15}, 1^{00}, 1^{30}, 2^{15}, 2^{45}, 3^{15}, 3^{50}, 4^{35}, 5^{40}, 6^{20}, 7^{05}, 8^{00}, 8^{35}, 10^{05}, 10^{50}, 12^{25} (verkehrt nur Montags), 1^{50} (fällt Montags aus).
Ab Zoppot: 4^{40} T W, 5^{05}, 6^{10} W, 6^{30} W, 6^{50} W, 7^{15} W, 7^{48} W, 8^{20}, 9^{35}, 11^{05}, 1^{05}, 1^{25}, 2^{15}, 2^{40}, 3^{15}, 3^{55}, 4^{50}, 5^{50}, 5^{45}, 6^{55}, 7^{55}, 8^{55}, 9^{05}, 10^{05}, 11^{40}.

Danzig — Neufahrwasser.

Ab Danzig: 5^{30} W, 5^{57} W, 6^{30} W, 7^{57}, 9^{48} W, 11^{30} W, 12^{15} W, 1^{20}, 1^{57} T W, 2^{40}, 3^{17}, 3^{45} T, 4^{57} W, 5^{27}, 6^{45} W, 7^{45}, 8^{45}, 9^{45} S, 10^{45}, 11^{50} (verkehrt nur in der Nacht vom Sonntag zum Montag), 1^{50} (fällt Montags aus).
Ab Neufahrwasser: 5^{28}, 6^{08} W, 6^{24} W, 7^{04} W, 9^{08}, 10^{08} W, 12^{04} W, 12^{54} W, 1^{48}, 2^{05} T W, 3^{08}, 4^{08}, 4^{33} T, 5^{07} W, 6^{24}, 7^{24} W, 8^{10}, 9^{10}, 10^{10} S, 11^{15}.

Danzig — Praust.

Ab Danzig: 4^{10} W, 5^{30} W, 6^{30}, 7^{05}, 12^{25}, 1^{45}, 2^{40}, 3^{05} W, 3^{55} W, 5^{50} W, 6^{15} T W, 8^{17} T, 10^{50} T W.
Ab Praust: 7^{35} W, 6^{04} W, 6^{58}, 7^{10} W, 8^{05}, 10^{00}, 12^{44}, 3^{25}, 4^{50} W, 6^{25} W, 7^{25} T W, 9^{25} T, 11^{20} T W.

Anerkennung für unsere Feuerwehr. Die Westpreußische Feuersozietät hat den Mannschaften der Berufsfeuerwehr in Danzig den Betrag von 500 Mark als Anerkennung für erfolgreiche Bekämpfung der auf dem Fabrikgrundstück der Firma Rothenberg Nachfl., ausgebrochenen Brände gewährt. Das Geld wird der Sterbe- und Unterstützungskasse der Feuerwehr zugeführt.

Zulagen für die Danziger Reichsbeamten. In der gestrigen außerordentlichen Sitzung des Danziger Staatsrats ist der Beschluß gefaßt worden, sämtlichen früheren Reichs- und preußischen Staatsbeamten in Danzig die Auslandszulage zu bewilligen. Sie beträgt für Verheiratete monatlich 120 Mark und 25 Mark für jedes Kind, für Unverheiratete monatlich 80 Mark. Die Beträge sollen ausgezahlt werden vom 5. Februar, dem Tage der Besetzung an.

Spende für Kriegsbeschädigte. Aus dem Ertrage eines von den Damen Inga und Hildegard Schumann veranstalteten Schülerkonzerts sind dem hiesigen Reichsbunde für Kriegsbeschädigte 62 Mark übergeben worden. Mit dem Dank an die freundlichen Geberinnen darf man wohl den Wunsch verbinden, daß ihr Beispiel recht häufig Nachahmung finden möge.

Neue Danziger Kleinkunstbühne. Im ehemaligen Kabarett des Wilhelmtheaters wird nach einem in vier Wochen mit bestem Erfolg bewerkstelligten Umbau heute, Dienstag, die Kleinkunstbühne „Libelle“ eröffnet. Trotz aller Schwierigkeiten der Zeit ist es dem Architekten mit Hilfe seiner Mitarbeiter gelungen, einen innendekorativ außerordentlich reizvollen Raum zu schaffen, der in baulicher Gestaltung wie in kunstgewerblicher Ausstattung in Form und Farbe intime Wirkungen erzeugt. Neu für Danzig ist eine, mitten im Zuschauerraum befindliche Tanzfläche, über der verschiedenfarbige Leuchtkörper angebracht worden sind. Direktor Paul Bansmann, dem eine langjährige Varietéerfahrung zur Seite steht, leitet das Unternehmen.

Streik der polnischen Weichselschiffer. Die bei der polnischen Staatsschiffahrt im Mietverhältnis stehenden Weichselschiffer sind wegen ungenügenden Lohnes in den Streik getreten. Für je Mann und einen Kahn werden nur 150 polnische Mark gezahlt. Da die Schiffer bei dem Valutastande damit nicht auskommen können, dürfte es zur völligen Stillegung der Weichselschiffahrt kommen.

Die Reinigung der Radaune hat veranlaßt, daß der Fluß seit Sonntag kein Wasser mehr führt. Für einige Tage benutzen die Wasser des munteren Flusses das alte Bett von Praust über Nobel und Krampitz zur Mottlau. In den mannigfachen Verzweigungen des wasserleeren Flußlaufes in der Stadt erfreut sich nun die Jugend und sucht hier Ersatz für die Plantschwiesen, die ihr in Danzig überall noch versagt sind.

Oertliche Parteinachrichten.

Vertrauensmännersitzung der S. P.

Am Mittwoch, den 2. Juni, abends 7 Uhr, in der Petrischule, am Hansaplatz: Vertrauensmännersitzung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

5. Bezirk Langfuhr. Mittwoch, 2. Juni, abends 6 Uhr, treffen sich die Kassierer zur Abrechnung. Drengel.

Polizeibericht vom 1. Juni 1920. Verhaftet: 10 Personen, darunter 6 wegen Diebstahls, 1 wegen Hehlerei und 3 in Polizeihaft. — Gefunden: 1 Geldscheintasche mit einem Darlehnskassenschein; 1 goldenes Pincenez; 1 Handkoffer mit einem Topf mit Schmalz, 1 Drillichhose, 1 Beil, Scheere, Stemmeisen usw., abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidiums. 1 schwarze Brieftasche mit Papieren für Dr. Rudolf Jangrod, abzuholen von Frau Hauschulz, Schmiedegasse 4. 3 lose Darlehnskassenscheine, abzuholen vom Herrn Schuhmachermeister Lewinski, Gr. Weg 3; 1 silberne Brosche mit großem weißem Stein mit Mädchenkopf, abzuholen von Frl. Anna Gaßheier, Weidengasse 32, 1 Treppe.

Wasserstandsnachrichten am 1. Juni 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Zawichost	+1,67	+1,84	Montauerspitze	+1,02	+1,00
Warschau	+1,55	+1,63	Piechel	+0,98	[illegible]
Thorn	+1,06	+1,20	Dirschau	+1,14	+1,08
Fordon	+0,9[illegible]	+1,08	Einlage	[illegible]	[illegible]
Culm	+0,87	+0,95	Schiewenhorst	+2,36	+2,45
Graudenz	+1,00	+1,04	Wolfsdorf	−0,21	−0,22
Kurzebrack	+1,38	+1,37	Anwachs	+0,96	+0,96

Letzte Nachrichten.

Verhaftung des Bürgermeisters von Marienwerder?!

Frankfurt a. M., 31. Mai. Nach einer Havasmeldung aus Marienwerder hat die interalliierte Kommission den Bürgermeister von Marienwerder wegen angeblicher Achtungsverletzung gegenüber den alliierten Truppenkommandanten seines Amtes enthoben.

Chefredakteur Adolf Bartel.
Verantwortlich für den politischen Teil Adolf Bartel, für den unpolitischen Tagesteil und die Unterhaltungsbeilage Ernst Loops, für die Inserate Bruno Ewert, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag J. Gehl & Co., Danzig.

Unfälle auf dem Ozean.

Das amerikanische Dampfschiff Eastern Belle brachte von San Franzisko Getreidemehl nach Danzig für die amerikanisch-polnische Kommission. Das Schiff fuhr am 17. März von seinem Ausgangsorte ab und traf am 29. Mai in Neufahrwasser ein. Es wurde geführt von Kapitän [illegible]. Geladen waren 4000 Tonnen. Auf der Fahrt nach Neuyork entstand auf dem Schiff ein Brand. Durch das Feuer und das Löschen mit Wasser wurden 20000 Sack Mehl unbrauchbar gemacht oder beschädigt. Dieses Mehl wurde in Neuyork ausgeladen [illegible]. Auf der Weiterreise nach Danzig erlitt der Dampfer einen Unfall. Es entstand im [illegible] ein Leck und das Wasser drang in den Maschinenraum [illegible] das Wasser aus und in der Zeit vom 15. bis 1. Mai wurde das Leck wieder gedichtet. [illegible] ein Schaden an der Ladung entstanden ist, kann der Kapitän noch nicht angeben. [illegible] sich erst übersehen, wenn das Schiff vollständig gelöscht ist. Der Schaden auf der Fahrt nach Neuyork beläuft sich auf etwa 144 000 Mark. Die Schiffsladung wurde erst auf der Fahrt nach Neuyork versichert und in Neuyork erhielt der Kapitän den Auftrag [illegible].

Anklage wegen Preistreiberei mit Brillanten. [illegible] **Er zahlte für den Zentner bis 250 Mk.** [illegible] strafe von 1000 Mark. Das Gericht ging jedoch über diesen Antrag hinaus und erkannte auf eine Geldstrafe von 5000 Mark. In der Urteilsbegründung wurde dargelegt, daß § 1 Nr. 7 der Verordnung über die Preistreiberei vom 8. Mai 1918 verletzt sei. Der Angeklagte habe die Fischer zur übermäßigen Preissteigerung angereizt. Er habe gewußt, daß eine Vereinigung besteht und diese den Preis erheblich niedriger angesetzt hatte.

Beim Diebstahl den Tod gefunden. Der Arbeiter August Gra[illegible] aus Neufahrwasser hatte sich in der Nacht zum Montag in den Lagerschuppen der Firma Kobowski, Hafenstraße 8, begeben, wahrscheinlich um dort lagerndes [illegible] zu stehlen. Er ist jedoch in der Dunkelheit gestürzt und hat die Tat mit dem Tode büßen müssen. Heute vormittag wurde er tot im Schuppen gefunden und nach der Stadtleichenhalle gebracht.

Aus dem Freistadtbezirk.

Der Landfriedensbruch in Zoppot.

Die gestrige Verhandlung der Strafkammer wegen des Landfriedensbruches in Zoppot am 28. Juli 1919 wurde mit der Vernehmung der 32 Angeklagten ausgefüllt. Von den Angeklagten waren nicht erschienen Rohraff, [illegible] Kreisenbaum, Artur Klinkisch, [illegible] und Pluhle. Gegen Rudolf Lisk ist Anklage als Rädelsführer erhoben worden und er wird vom Schwurgericht abgeurteilt. Der Vorsitzende hielt an die Angeklagten eine Ansprache und betonte, daß man nicht glauben solle, das Gericht behandle die Sache vom politischen Standpunkte aus. Die Politik werde hier ganz aus[illegible]. Man wolle hier nur die Wahrheit finden [illegible] zum Gericht volles Vertrauen haben. Die einzelnen Angeklagten wurden dann über ihre Teilnahme an dem Landfriedensbruche vernommen. Ein Teil der [illegible]. Ein anderer Teil kam erst später hinzu, als sie hörten, daß die 19 Gewehre [illegible]. Bei dem Geschäft [illegible] wurde auch ein Fehlstück, der auf der Straße [illegible]. Ein [illegible] kam mit einem Holzwagen daher und die Menge mußte Bescheid, daß sich in diesen Holzwagen noch ganz andere Dinge verbergen. Man rief, daß hier Eier und Butter unter dem Holz verwahrt seien und alsbald wurden diese Sachen ans Tageslicht gebracht und verteilt. Die Vernehmung der Angeklagten verlief glatt und schneller, als man erwartet hatte. Sie verlief auch ziemlich eintönig. Nach dem Versprechen des Vorsitzenden blieb alles Politische aus den Vernehmungen fort. Die Vernehmung hatte nur festzustellen, ob die Angeklagten sich an dem Landfriedensbruch beteiligten. Diese Beteiligung bestand nicht nur in der Anwesenheit, sondern auch darin, daß sie von andern Lebens- und Genußmittel abnahmen, beim Fortschaffen behilflich waren, mittranken usw. Die Angeklagten waren geständig und bestätigten im allgemeinen die Anklagepunkte. Einzelne wurden darauf aufmerksam gemacht, daß auch Diebstahl und Hehlerei in Betracht kommen könnte. Gewalttätigkeiten wurden ihnen nicht zur Last gelegt. Die wurden von anderen Personen begangen. Wesentlich Neues dürften auch die heutigen Zeugenvernehmungen nicht bringen.

Telegramme.

Die ostasiatische Sowjet-Republik.

Tschitscherin notifiziert, wie Havas aus Wladiwostok meldet, der Regierung von Werchno-Udinsk deren Anerkennung durch die Räteregierung und die Bereitschaft, mit ihr in Beziehungen zu treten. Die ostasiatische Republik ist ein Pufferstaat und umfaßt alle Gebiete östlich des Baikalsees bis Kamtschatka.

Russisch-finnische Friedensverhandlungen.

Nach einem Telegramm aus Helsingfors hat die Moskauer Räteregierung den Vorschlag Finnlands zur Einleitungen von Friedensverhandlungen in Dorpat am 10. Juni angenommen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte ist bereit, die durch das Angestelltenversicherungsgesetz ihr auferlegten Leistungen auch den im Freistadtgebiet wohnhaften versicherungspflichtigen Angestellten zu gewähren, wenn die Beiträge wie bisher an die Anstalt gezahlt werden.

Wir fordern daher die beteiligten Arbeitgeber auf, die Angestellten-Versicherungsbeiträge an die Reichsversicherungsanstalt in Berlin in bisheriger Weise abzuführen.

Danzig, den 29. Mai 1920. (1456

Der Magistrat.

Die **Malerarbeiten** zum Ausbau der Spendhauskirche zu Wohnungen sollen in öffentlicher Verdingung vergeben werden. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Montag, den 7. Juni, vorm. 10 Uhr

im Baubüro im Eisenbahndirektionsgebäude, Zimmer Nr. 430 einzureichen.

Die Bedingungen liegen in der Hochbaugeschäftsstelle im Rathause in der Langgasse, Zimmer 72 zur Einsicht aus und können auch gegen Erstattung der Schreibgebühren von dort bezogen werden.

Danzig, den 31. Mai 1920. (1464

Der Magistrat.

Höchstpreis für Flundern und Heringe.

Auf Grund des Gesetzes über die Höchstpreise wird folgendes angeordnet:

§ 1.

Die für frische und geräucherte Flundern und Heringe bis zum 1. Juni geltenden Höchstpreise bleiben weiter bestehen.

§ 2.

Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Danzig, den 1. Juni 1920. (1480

Das Wirtschaftsamt
für die künftige Freie Stadt Danzig

Die neuen Brennstoffkarten für die Heizperiode 1920/21 sind im Stadtbezirk bis auf die Vororte St. Albrecht, Brösen, Langfuhr, Schidlitz und Stadtgebiet zur Ausgabe gelangt. Für die Vororte dürfte sie voraussichtlich auch bis zum 15. Juni erledigt sein.

Die Haushaltungen haben sich jetzt mit den neuen Brennstoffkarten, soweit sie schon ausgegeben sind, bei einem Kohlenhändler und zwar möglichst bei dem, dessen Kohlenlagerplatz ihrer Wohnung am nächsten gelegen ist, unter Vorlegung der neuen Brennstoffkarte zur Kundenliste anzumelden. Bei der Anmeldung versieht der Kohlenhändler die Brennstoffkarte mit der Nummer seiner Kundenliste und dem Firmenstempel und trennt den Kundenanmeldungsabschnitt zur Einreichung an das Leucht- und Brennstoffamt für die Freie Stadt Danzig ab. Die Haushaltungen, denen bis zum 15. Juni die neuen Brennstoffkarten noch nicht zugestellt sein sollten, werden ersucht, sich schriftlich an das unterzeichnete Amt zu wenden. Ebenso haben die Haushaltungen, die vom vergangenen Winter bis jetzt ihre Wohnung gewechselt haben, die Ausstellung einer Brennstoffkarte unter Beifügung einer ausgefüllten Wohnungskarte umgehend zu beantragen. Die Wohnungskarten sind im unterzeichneten Amt, Lastadie 35b, 1 Treppe, erhältlich.

Zugleich geben wir bekannt, daß die Firma W. F. Krüger, hier, Hopfengasse 83, zum Handel mit Brennstoffen zugelassen ist.

Danzig, den 31. Mai 1920.

Leucht- und Brennstoffamt für die Freie Stadt Danzig. (1161

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper

Dienstag, den 1. Juni 1920, abends 7 Uhr
Dauerkarten C 2
Zum 1. Male.
Ostern
Ein Passionsspiel von August Strindberg

Mittwoch, den 2. Juni 1920, abends 7 Uhr
Dauerkarten D 2.
Zum 1. Male.
Zwangseinquartierung
Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach

Donnerstag, den 3. Juni 1920, abends 7 Uhr
Dauerkarten E 2
Rosmersholm
Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.

Freitag, den 4. Juni 1920, abends 7 Uhr
Ostern
Ein Passionsspiel von August Strindberg.

Kurhaus-Kasino Zoppot.

Mittwoch, den 2. Juni 1920

Eröffnungs-Tanztee

zum Beginn der Sommerkurzeit im roten Kurhaussaale.

Künstlerische Vorträge

Gesang, Rezitation, Tanz von Mitgliedern des Danziger Stadttheaters.

Alle erweiterten Spiel- und Gesellschaftsräume sind von 5 Uhr nachm. an geöffnet. (1465

Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in Danzig.

Heute und die folgenden Tage Punkt 3 Uhr nachmittags im U.-T.-Lichtspielhaus

„Die Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen“

mit Begleitvortrag des Herrn Dr. med. Loochel.

Eintrittspreis 1.—, 2.— und 3.— Mark, keine Steuer. Kassenöffnung 2½ Uhr, Vorverkauf 10 bis 12 Uhr im U.-T.-Büro. (1398

Ich bin als

Rechtsanwalt

bei dem Amts- und Landgericht in Danzig zugelassen.

Dr. jur. Görs-Gabriel

Danzig, Brotbänkengasse 24. (1455

Wer probt . . . (1442

Legionka

feinster Rauchtabak

der lobt! . . .

Detailpreis Mk. 5.— pro Paket.

Zu beziehen durch Alfons Pakura, Pfefferstadt 55, Fr. Szugl, Markauische Gasse 5.

Passagier-Dampferverkehr Danzig-Swinemünde.

Internationales Reise- u. Verkehrsbüro G. m. b. H.

Danzig, Grünes Tor. (1458

Telephon 1736. Telegr.-Adr.: Baltropa.

Fahrkartenverkauf

für d. Passagierdampferverkehr Danzig-Swinemünde

Ab Danzig jeden Montag u. Donnerstag 8 Uhr, ab Zoppot 9 Uhr vorm., an Swinemünde 1 Uhr früh. Extrazugverbindung nach Berlin.

Ab Swinemünde jeden Mittwoch und Sonnabend vorm. 3 Uhr, an Zoppot nachm. 7 Uhr, an Danzig 8 Uhr.

Für Reisende ab Danzig nur Paß mit deutschem Visum erforderlich.

Expeditionen

der

Danziger Volksstimme

sind eingerichtet:

Danzig, Am Spendhaus 6,
" Paradiesgasse 32,
Ohra, Zigarrengeschäft Mielke an der Ostbahn 1, Ecke Hauptstraße,
Schidlitz, Rudolf Ehlert, Bier- und Selterverlag, Karthäuser Str. 48,
Langfuhr, Herr Otto Steinbeiß, Mirchauerweg 12, I,
Neufahrwasser, Herr W. Walier, Saspestr. 41,
Heubude, Herr Th. Lehmann, Wasserstraße 3.

Beschwerden über unpünktliche oder unregelmäßige Zustellung sind in den Expeditionen oder bei nachstehenden Zeitungskommissionsmitgliedern anzubringen:

Mutschke, Spendhausneugasse 4,
Bachmann, Stiftswinkel 18,
Wegner, Samtgasse 12 a,
König, Hohe Seigen 11,
Wonk, Wallgasse 17,
Schröder, Tischlergasse 48,
Petkus, Büttelgasse 4/5,
Leonhardt, Langgarten 97, Gartenh., pt.,
Falk, Oberstraße 90,
Raabe, Karthäuser Straße 38,
Erdmann, Weinbergstr. 11 b,
Schabach, Unterstr. 39,
Wigand, Herrstraße 11,
Fick, Hauptstraße 65, Keller,
Kaminski, Bahnhofstraße 4,
Krüger, Marienstraße 28, Gartenh. II,
Fuder, Neptunweg 4.

Junger Mann als

Zeichnerlehrling

gesucht, der später evtl. den Technikerberuf ergreifen möchte. (1462

Ferner kann ein Kupferschmiedelehrling und ein Modelltischlerlehrling eingestellt werden.

Städtisches Jugendamt
Berufsberatung, Sandgrube 41 a.

Junkergasse 7
Ecke Breitgasse.

Ab heute! Nur 3 Tage!

Ein ganz hervorragendes Elite-Programm!

Die Wette um die Seele
(Multimillionär Bob)
Drama in 5 Akten.

Der Ueberfall
Original-Wild-West-Drama in 3 Akten.
Verwegene Reitereien. Heftige Kämpfe zwischen den wilden Indianern und den Farmern, sowie den Unionsoldaten. Prächtige Szenerien aus den einsamen Gegenden der Blauen Berge.

Die Kunst, beim Weibe Liebe zu erwecken
Aufklärungs-Lustspiel in 2 Akten. In der Hauptrolle: Gerhard Damann.

Voranzeige ab Freitag!
Auf den Schienen der Pacificbahn
Größtes Indianer- u. Wild-West-Drama in 5 Akten.

Zigaretten ohne Mundstück, liefert 100 Stück 10 Mk. (1430
Niess, Gräfelfing b. München 53.

Ein dunkles Voile-Kleid
zu verkaufen bei Schäfer, Mirchauer Weg 37 a pt., Hinterhaus.

Volksfürsorge,
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder.
Kein Policenverfall.
— Sterbekasse. —
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt, Mattenbuden 35.

Hühneraugen, Ballen, Hornhaut, Warzen
werden schmerzlos, sicher u. schnell beseitigt durch
Bilz Hühneraugensalbe
Dose 3,50 Mk.
Fabrikant und Vertrieb Apotheker Draesel, Erfurt.
Zu haben in Danzig in der Engel-Apotheke u. der Bahnhofs-Apotheke. (6022

(1356

Anfertigung sämtlicher
Drucksachen
Danziger Volksstimme
Am Spendhaus 6.